

Mankei-World-Tour

Mit dem Wohnmobil durch Nord-Ost-Afrika



Vorwort

Mit der Fähre von Jeddah erreichen wir im Februar 2015 Suakin im Sudan.

Nach einer ungeplanten Reiseunterbrechung in Khartoum geht es im April zügig weiter ins Äthiopische Hochland. Fast drei Monate erkunden wir das vielseitige Land. Dank einer neuen Brücke können wir als die ersten Fahrzeugreisenden über die Westseite des Lake Turkana nach Kenia fahren. In Nairobi stellen wir unseren Benito ab und fliegen nach Deutschland zurück.

Zeitraum:

Februar 2015 - Juli 2015

Länder:

[Sudan](#), [Äthiopien](#), [Kenia](#)

Kilometer:

7.500km

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	2
Berichte.....	6
Sudan.....	6
Ankunft in Afrika.....	6
Im Eiltempo nach Khartoum.....	7
Khartoum und Heimreise.....	7
Vom Sudan nach Äthiopien.....	9
Rückflug in den Sudan.....	9
Khartoum.....	9
Fahrt nach Äthiopien.....	11
Gondar.....	11
Unter dem Feigenbaum.....	12
Simien Mountains.....	13
Äthiopische Kaffeezeremonie.....	15
Die Stelen von Axum.....	15
Ein ursprüngliches Dorf.....	16
Einladung in Adigrat.....	17
Lalibela.....	18
Zentralaethiopien.....	20
Von Bahar Dar nach Addis Abeba.....	20
Awash Nationalpark.....	20
Harar.....	21
Äthiopische Gefahren.....	22
Bale Mountains Nationalpark.....	22
Süd-Äthiopien.....	23
Arba Minch.....	23
In einem Dorf der Konso.....	24
Camping bei den Mursi.....	25
Auf dem Hamer-Markt.....	27
Von Äthiopien nach Kenia.....	28
Lake Turkana.....	28
Der Horror-Highway A1.....	31
Zum Lake Naivasha.....	32
Nairobi und Heimreise.....	34
Praktische Hinweise.....	35
Sudan.....	35
Unser Fazit.....	35
Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen.....	35
Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen.....	36
Stellplätze, Karten, Reiseinfos.....	36
Geld, Essen und Einkaufen.....	36

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken.....	36
Internet und Telefon.....	37
Sonstiges.....	37
Äthiopien.....	37
Unser Fazit.....	37
Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen.....	37
Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen.....	37
Stellplätze, Karten, Reiseinfos.....	38
Geld, Essen und Einkaufen.....	38
Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken.....	39
Internet und Telefon.....	39
Sonstiges.....	39
Lake Turkana.....	39
Visum, Einreise, Ausreise, Anreise.....	39
Strecke, Land und Leute, Straßenzustand, Sprache.....	39
Stellplätze, Karten, Reiseinfos.....	40
Geld, Essen und Einkaufen.....	40
Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken.....	40
Internet und Telefon.....	40
Sonstiges.....	40
Kenia.....	40
Unser Fazit.....	40
Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen.....	41
Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen.....	41
Stellplätze, Karten, Reiseinfos.....	41
Geld, Essen und Einkaufen.....	41
Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken.....	41
Internet und Telefon.....	42
Sonstiges.....	42

Berichte

Sudan

15.02.2015 - 19.02.2015

Ankunft in Afrika

Es ist heiß auf unserer Fähre, die gemächlich von Jeddah (Saudi Arabien) nach Suakin (Sudan) tuckert. Wenn wir von unserer klimatisierten Kabine hoch an Deck gehen, dann suchen wir sofort den Schatten. Nach fast 20 Stunden an Bord entdecken wir Land voraus. Afrika. Wir freuen uns auf diesen Kontinent! Die karge Ebene mit den Bergen im Hintergrund rückt immer näher. Dann legt unser Schiff im kleinen Hafen Suakin an. Es dauert aber noch eine ganze Weile bis wir zusammen mit den anderen Passagieren von Bord gehen können. Am Kai steht schon Benito, in dessen Schatten wir warten, bis wir die Papiere und den Schlüssel ausgehändigt bekommen.

Wir gehen zum Emigration-Gebäude, um dort unsere Personeneinreise zu erledigen. Freundlich lächelnd werden wir gebeten, umgerechnet 80 € pro Person für den Einreisestempel zu bezahlen. Von so einer Gebühr haben wir noch nie etwas gehört, deshalb weigern wir uns zu zahlen. Es wird debattiert und schließlich werden die Pässe zum Chef gereicht. Der lässt uns warten. Nach mehrfachem Zögern entscheidet er sich dann doch, die Pässe kostenlos zu stempeln. Ja, wir merken es gleich deutlich, Afrika ist anders.

Auch beim Zoll führen wir langwierige Verhandlungen mit unserem Agenten über dessen Honorar. Doch letztendlich klappt alles recht gut, so dass die Einreise noch vor Einbruch der Dunkelheit erledigt ist. Wir verbringen gleich neben dem Hafen eine ruhige und sichere Nacht.



Afrika ist in Sicht...



dort herrscht quirliges Straßenleben

Der vielstimmige Ruf des Muezzin am nächsten Morgen weist uns darauf hin, dass wir uns noch immer im Reiche Allahs befinden. Trotzdem hat sich viel verändert, vor allem das Straßenbild ist hier lebhafter und bunter: Dreirädrige TuK-Tuk's, Frauen in bunten Tüchern, lächelnde, stark pigmentierte Männer, Marktstände mit Obst, Esel die Lasten tragen. Die ersten Kilometer in Afrika führen uns zum 50 km entfernten Port Sudan. Dort lassen wir uns bei der Polizei registrieren, damit sind hoffentlich alle Formalitäten erledigt.

Während des Transits durch Saudi Arabien ist meine Mutter in hohem Alter operiert worden. Sie hat die Operation gut überstanden. Nun haben wir bedingt durch die Verschiffung zwei Tage keinen Kontakt mehr gehabt. Mit Spannung wähle ich deshalb die Nummer meiner Schwester, die leider schlechte Nachrichten hat: Der Zustand meiner Mutter ist äußerst kritisch, sie musste nochmal operiert werden, wir sollen so schnell wie möglich heimkommen.

Die nächsten Schritte sind somit klar: Wir fahren umgehend in Sudans Hauptstadt Khartoum. Dort suchen wir einen Abstellplatz für Benito. Sobald wir den gefunden haben nehmen wir die nächste Maschine nach München.

Im Eiltempo nach Khartoum



Auf dem Highway Richtung Khartoum

Etwas unter tausend Kilometer sind es nach Khartoum, die wir natürlich nur auf der Hauptstraße zurücklegen. Der Stress mit den täglichen Fahretappen geht weiter.

Auf dem zweispurigen Highway sind überwiegend LKW und Reisebusse unterwegs. Die Fernverkehrs-LKW sind schwer beladene, doppelt lange Sattelaufleger. Bei den überforderten Zugmaschinen geht vor allem bergauf fast gar nichts mehr. Für uns bedeutet dies ständig volle Konzentration beim Überholen. Neben der Überlänge der LKW gilt es dabei auf die mit hoher Geschwindigkeit fahrenden Reisebusse zu achten.

Glücklicherweise ist die Straße meist übersichtlich, so dass wir doch flott vorankommen.

Überall am Straßenrand liegen zerfetzte LKW-Reifen. Zu Beginn der Strecke bringen höhere Berge etwas Abwechslung und kühlere Temperaturen, später schwitzen wir in flacher Sandwüste. Abwechslung gibt es nicht viel, ab und zu passieren wir ärmlich wirkende Dörfer.

Ein touristisches Highlight des Sudan liegt direkt auf unserer Strecke und dafür nehmen wir uns trotz aller Hektik auch ein wenig Zeit: Die Pyramiden von Meroe. Inmitten schöner Wüstenlandschaft, leider etwas nahe an der Straße, ragen ein paar Dutzend der im Vergleich zu den ägyptischen Pyramiden relativ kleinen Bauwerke aus dem Sand. Obwohl die Pyramiden zu den Hauptattraktionen des Sudan zählen sind hier keine Touristen. Wir finden gleich einen stimmungsvollen Lagerplatz mit Blick auf diese Ruinen. Als kurz vor Sonnenuntergang die Hitze abklingt (von 40° auf 36°), ist der idealer Zeitpunkt zur Besichtigung der Anlage gekommen. Der Eintritt soll 100 Pfund = 10 Euro für zwei betragen. Ok, dafür wollen wir aber dann auch Eintrittskarten. Umständlich kramt der Aufseher nach seinem Quittungsblock. Ich halte ihm einen 50er Schein hin.

>>We don't need tickets<<

Er nimmt den Schein

>>Ok, no problem<<



Pyramiden von Meroe.....



mit schönem Wüstencamp

Nach der Besichtigung verbringen wir einen wunderschönen, ungestörten Abend in der Wüste. Vermutlich den letzten für lange Zeit.

Khartoum und Heimreise

Nach einem letzten Blick auf die auch im Morgenlicht schön wirkenden Pyramiden von Meroe nehmen wir den letzten Abschnitt nach Khartoum in Angriff. Die Wüste weicht immer mehr der Steppenlandschaft. Der Nil ist nicht weit, er ist neben der Straße als grünes Band mit großen Bäumen zu erkennen. Direkt an sein Ufer gelangen wir erst mal nicht, doch einige der landwirtschaftlichen Flächen sind mit seinem Wasser geflutet.

Vor Khartoum nimmt die Besiedlung zu, der Verkehr wird dichter. Doch auch als wir ins Zentrum der Hauptstadt des Sudans vordringen, bleibt das ganz große Verkehrschaos aus. Ohne Probleme finden wir das "German Guesthouse", eine Anlaufstelle für Overlander. Wir können vor den Mauern des Hotels parken. Hier ist es ruhig, nur viel Müll auf der staubigen Straße stört. Aber das ist jetzt nicht so wichtig.



Khartoum: Der Nil...



... und German Guesthouse

Norbert der Besitzer des Hotels empfängt uns freundlich. Mit ihm hatten wir schon vor ein paar Tagen Kontakt aufgenommen und ihn gebeten, nach Abstellplätzen für unser WoMo Ausschau zu halten. Immerhin drei Plätze hat er gefunden, die wir uns heute Nachmittag anschauen können. Das stimmt uns optimistisch, deshalb buchen wir gleich einen Flug für morgen Nacht.

Ibrahim, der Fahrer des German Guesthouse, bekommt den Auftrag, uns zu den möglichen Stellplätzen zu bringen. Es ist sehr heiß in seinem alten VW-Polo.

>>Very strong German car. But sorry, aircondition is not working<<



Hier bleibt Benito ein paar Wochen

Gut, dass wir genügend Wasser dabei haben und die Hitze gewohnt sind. Quälend langsam, mit schleifender Kupplung bringt uns der begradete Autofahrer Ibrahim zum ersten Stellplatz. Doch der erscheint uns zu unsicher. Khartoum gilt zwar als relativ sichere Stadt, doch es ist zu riskant, unser Fahrzeug auf einem unbewachten, dunklen Grundstück abzustellen. Als Ibrahim den nächsten Platz erst nicht findet und dann der Besitzer nicht da ist, werden wir etwas unruhig. Dann klappt es doch noch. Wir lernen Obai kennen, der selbst Globetrotter ist. Mit seinem Motorrad hat er große Teile Afrikas und Europas bereist.

Da ihn auch unsere Freunde von Shumba kennen, haben wir Vertrauen zu ihm.

>>Bei mir im Hof meines Taxiunternehmens, da steht euer Fahrzeug sicher. Ich selbst will kein Geld. Gebt einfach etwas für meine Angestellten, die auf euer Wohnmobil aufpassen werden<<

Wir sind erleichtert und zuversichtlich, dass wir hier Benito mit gutem Gewissen lassen können.

Am nächsten Tag organisieren wir alles für die Heimreise und bringen unser WoMo zum Abstellplatz. Leider ist das Dach nicht hoch genug, doch draußen ist auch ok. Benito wird schon nicht zusammenschmelzen (immerhin kann es fast 50° im Schatten haben in Khartoum).

Kurz nach Mitternacht sind wir am Airport. Hier wird es nochmals spannend, als wir unsere Reisepässe vorzeigen. Ist unser Fahrzeug nicht doch mit dem Pass verbunden? Falls ja, so könnte dies durchaus Schwierigkeiten bei der Ausreise verursachen. Doch diese Sorge erweist sich als unbegründet, alles verläuft problemlos. Viel zu wenig haben wir in den vier Tagen von dem schönen Land Sudan mit seinen netten Leuten gesehen. Wenn wir die Reise in einigen Wochen fortsetzen, dann wird die Hitze hier unerträglich geworden sein. Doch das ist uns im Moment egal, die Gedanken sind nun bei der Familie zu Hause in Deutschland.

Vom Sudan nach Äthiopien

08.04.2015 - 27.04.2015

Rückflug in den Sudan



Ein letztes Bier in München

Kairo: Vor ein paar Stunden haben wir in München bei frühlingshaftem Wetter einen Flieger von Egypt-Air bestiegen, der uns wieder zurück nach Afrika gebracht hat. Einige Stunden müssen wir nun auf den Anschlussflug nach Khartoum warten. Durch einen schweren Krankheitsfall in der Familie mussten wir ja die Reise wieder mal unterbrechen, unser Reisefahrzeug Benito in Khartoum abstellen. Doch jetzt ist alles wieder geregelt, nun kann es mit geänderten Reiseplänen weitergehen: Wenn es die Hitze erlaubt, wollen wir noch ein paar Tage im Sudan bleiben und dann ins kühlere Hochland von Äthiopien weiterfahren.

Hier können wir uns dann richtig Zeit lassen, da wir etwa zwei Monate für dieses Land eingeplant haben. Erst wenn weiter im Süden die Regenzeit nachlässt, wollen wir nach Kenia weiterreisen. Dort suchen wir dann einen sicheren Abstellplatz, um für mehrere Monate nach Deutschland zurückzukehren.

So, das Gate für unseren Flieger nach Khartoum öffnet nun. Wir können boarden. Zwei mal werden wir vom Flughafenpersonal gefragt, ob wir denn wirklich in den Sudan wollen. Für uns als offensichtliche Touristen ist dieses Ziel doch eher ungewöhnlich.

Am Airport in Khartoum holt uns der Fahrer des German-Guesthouse um vier Uhr morgens ab. Warm ist es hier, jedoch nicht ganz so heiß wie befürchtet. Nach nur wenigen Minuten Fahrt durch die noch schlafende Großstadt sind wir im Hotel angekommen und können noch ein paar Stunden aufs Ohr legen.

Khartoum

Nach einem schnellen Frühstück hält uns nichts mehr im Guesthouse, jetzt wollen wir wissen, wie Benito unsere Abwesenheit überstanden hat. Mit einem Tuk-Tuk fahren wir zur Firma von Obai, mit dem wir jetzt um zehn Uhr ein Treffen vereinbart haben. Obai ist zwar nicht da, doch seine Angestellten lassen uns in den Hof. Verstaubt und sandig, aber unversehrt steht unser rollendes Zuhause vor uns. Auch innen ist alles ok. Nur die Kunststoff-Beschichtung einiger Holzplatten hat in der unglaublich trockenen und heißen Luft einige Risse bekommen. Mit dem Ersatzschlüssel starten wir Benito und parken vor dem German Guesthouse, wo wir gleich mit der Wiederinbetriebnahme beginnen.

Khartoum wir gerade von einer Kältewelle heimgesucht. Die Höchsttemperaturen steigen auf 'nur' 36°. Ungewöhnlich kalt für diese Jahreszeit. Dies bedeutet, wir müssen nicht gleich vor der Hitze flüchten, sondern können uns die Stadt ein wenig ansehen. In der Hauptstadt des Sudan gibt es kaum Sehenswürdigkeiten, keine historische Innenstadt, keine Prachtbauten. Auf Touristen ist man nicht vorbereitet. Durch die asphaltierten Hauptstraßen rollen LKW, Busse und Tuk-Tuks. Die Nebenstraßen sind wenig befahren, aber staubig mit viel Müll. Viele der bröckelnden Wohnhäuser aus Beton haben die besten Jahre weit hinter sich. Nur unten am Blauen Nil, da ist es netter. Hier stehen die recht repräsentativen Regierungsgebäude. Unter alten, schattigen Bäumen sind Tische und Stühle aufgebaut. Ein angenehmer Ort um in den kühleren Abendstunden Tee zu trinken oder eine Kleinigkeit essen. Wir können uns völlig unbehelligt durch die Stadt bewegen, alles macht einen sicheren Eindruck.



Khartoum am Nil



Mit Ibrahim am Zusammenfluss weißer und blauer Nil

Fasziniert stehen wir am Zusammenfluss des Blauen und Weißen Nils. Deutlich kann man den Farbunterschied der beiden Flüsse erkennen. Fischer haben Netze ausgebracht, am Ufer wird Landwirtschaft betrieben. Eine Oase mitten in der Stadt. Außerdem ist es für uns ein denkwürdiger Moment, da wir vorhaben die jeweiligen Quellen der beiden Flüsse in Äthiopien und Uganda besuchen.

Unser Fahrer Ibrahim bringt uns anschließend in den großen Souk nach Omdurman. Lebendig und farbenfroh ist es hier. Bepackte Esel werden widerwillig durch die Gassen gezogen. An unzähligen, kleinen Ständen warten Lebensmittel auf ihre Käufer. Obst, Gemüse, Fische aus dem Nil, Fleisch. Gleich nebenan gibt es alles, was nicht viel kostet. Vom Plastikspielzeug aus China bis hin zu selbst gefertigten Kochtöpfen aus Blech.



Der große Markt in ...



... Khartoum

Das eindrucklichste Ereignis ist jedoch der Tanz der Sufis am Freitagabend. Eigentlich wissen wir gar nicht so richtig, was uns hier erwartet, lassen uns einfach mit dem Taxi hinbringen. Zusammen mit vielen Einheimischen gelangen wir über einen islamischen Friedhof zu der grünen Moschee. Rhythmischer Singsang mit Trommelmusik kommt von dort. Einige hundert Leute, hauptsächlich Männer, bilden vor der Moschee einen Kreis in dessen Mitte die Sufis tanzen. Auch wenn ein Anführer immer wieder energisch zur Ordnung ruft, das Ganze ist eine eher heitere Angelegenheit. Viel Afrika ist in dieser Feier enthalten, ein alter Mann trägt sogar einen Umhang aus Leopardenfell(imitat). Niemand hat etwas dagegen, dass wir fotografieren und filmen. Der junge Sudanese neben mir spricht mich in gutem Englisch an.

>>Wir Sufis sind eine besondere Glaubensform des Islam. Hier im Sudan können wir unsere Religion frei ausüben. In anderen Ländern wie Saudi-Arabien würden wir dafür bestraft werden. Jeden Freitag kommen wir hier zusammen. Singen, beten, tanzen. Ihr als Touristen seid herzlich willkommen.<<

Wir bleiben fast bis zum Ende dieser exotischen Veranstaltung, zwischendurch werden wir mehrfach zum Tee in die nebenstehenden Stände eingeladen. Dort müssen wir erzählen, wo wir herkommen und wie wir zu Hause in Deutschland leben.



Der andere Islam: ...



... Sufitreffen am Freitag

Fahrt nach Äthiopien

Die Straße heraus aus Khartoum verläuft entlang des Blauen Nils. Auch nach Verlassen der Stadt bleibt es dicht besiedelt, immer wieder passieren wir größere Orte. Es gibt keinen Platz, der zu einer Pause einlädt. Erst als wir den Nil verlassen, wird alles lockerer. Nun dominieren riesige, abgeerntete Felder, ab und zu passieren wir moderne Getreidesilos. Diese Gegend eignet sich auch zum Übernachten. Dazu fahren wir einfach raus auf ein Feld, stellen uns neben einen Baum, wo wir lange in absoluter Dunkelheit im Freien sitzen und den Grillen lauschen.

Weiter geht's nach Süden. Neben der Straße wachsen nun Akazienbäume, Rundhütten aus Holz haben die Lehmbauten abgelöst. Gegen Mittag stehen wir vor der Äthiopischen Grenze. Die Ausreise aus dem Sudan verlief schnell und unkompliziert. Bevor wir auf äthiopischer Seite mit den Formalitäten beginnen können, müssen wir einem Arzt unser Impfbuch zeigen. Zufrieden damit, dass wir eine gültige Gelbfieberimpfung haben, misst er aber trotzdem sicherheitshalber unsere Temperatur an der Stirn. Auch ohne Computer, unsere Daten werden ganz traditionell in ein dickes Buch eingetragen, sind wir schnell eingereist.



Rundhütten im Sudan ...



... und in Äthiopien

Im Grenzort hören wir ein erstes "Jujuju", doch die meisten Äthiopier winken uns freundlich zu. Die Straße wird besser, die Leute wieder weniger, die Landschaft hügelig. Mit den vielen Akazienbäumen und Lehmhütten wirkt alles sehr afrikanisch. Dann windet sich die Straße steil den Berg hinauf, bis wir auf über 2000m sind. Wir haben das äthiopische Hochland erreicht. Merklich kühler ist es nun geworden. Ein paar dicke Wolken sind über der trockenen Landschaft aufgezogen, zum Regnen kommt es aber nicht. Viele Leute sind zu Fuß auf der Straße unterwegs. Ohne Stress, denn im Moment gibt es wohl nicht allzu viel zu tun. Die Felder sind jetzt in der Trockenzeit alle abgeerntet, man wartet auf die Regenzeit im Juni.

Gondar

Die Stadt Gondar ist unser erster Anlaufpunkt. Wir nächtigen auf dem Parkplatz des Hotels Terara. Dort sehen wir die französische Familie wieder, die wir zuletzt in Abu Dhabi getroffen haben. Denen haben wir es ja zu verdanken, dass wir das Visum für Saudi Arabien bekommen haben. Wir feiern das Wiedersehen gleich mal mit einem Bier im tropischen Garten des Hotels. Abendessen wollen wir gemeinsam im Wohnmobil der Franzosen. Mit Arnaud gehe ich hinunter zu der kleinen Hütte, wo eine Frau ihre Straßenküche betreibt. "No

Problem“, auf Holzkohle will sie uns ein Abendessen kochen. Dies dauert eine Weile. Wir werden in das Innere der Hütte gebeten, wo wir auf einer schmalen Holzbank platz nehmen. Es ist dunkel, da der Strom gerade ausgefallen ist. Die junge Frau und ein weiterer Gast sind sehr freundlich. Eine tolle afrikanische Stimmung! Auf großen Platten bringen wir unser Essen zum Wohnmobil. Es schmeckt alles lecker. Nur an das säuerlich, matschig-schwammige “Injera” müssen wir uns noch gewöhnen. Dieses Brot ist wohl in ganz Äthiopien die Basis jeder Mahlzeit. Als wir mit den Franzosen die Rechnung teilen, beträgt unser Anteil gerade mal drei Euro. Äthiopien scheint recht günstig zu sein.

Am nächsten Morgen werden wir nicht wie gewohnt vom Muezzin geweckt. Statt dessen hören wir leiernden Singsang aus einer der orthodoxen Kirchen. Laut, nicht besonders melodisch und über mehrere Stunden anhaltend.

Erneut verabschieden wir uns von der französischen Familie, vielleicht sehen wir uns ja wieder. Jetzt ist Zeit für eine kleine Besichtigung der Stadt Gondar. Wir sind ziemlich erstaunt, dass wir uns hier unbehelligt bewegen können. Sogar die Autos stoppen, wenn wir eine Straße überqueren wollen. Die meisten der kleinen Wohnhäuser sind aus dicken Ästen gebaut, die mit Lehm und Viehdung verputzt werden. Dominiert wird Gondar von einer mächtigen Burg im portugiesischem Stil. Wir sehen sehr arme Leute, die auf der Straße leben müssen. Silvia schenkt einer Bettlerin Mangos und altes Brot, worüber sie sich sehr freut.



Blick auf Gondar



Stellplatz beim Terara Hotel

Da wir in der Stadt einige Dinge erledigen müssen, nehmen wir Girma als Führer. Er hat uns beim Hotel angesprochen und erweist sich als sehr hilfreich. Beim Geldwechsler kriegen wir durch ihn einen günstigen Kurs und er sorgt dafür, dass wir beim Kauf einer Sim-Karte nicht lange warten müssen. Girma will uns auch die historischen Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigen. Doch da sagen wir ab und gehen alleine los. Besonders gut gefällt uns die orthodoxe Kirche Debre Berhan Selassie, aus dem 17. Jahrhundert. Sie ist aus Stein gebaut mit einem Strohdach. Ein Wächter sperrt sie für uns auf und wir können die gut erhaltenen Wandmalereien besichtigen.



Beim Essen mit Girma



Orthodoxe Kirche

Unter dem Feigenbaum

Beinahe jeder Overlander, der durch Äthiopien fährt, verbringt bei den Holländern Tim und Kim am Tanasee einige ruhige Tage. Auch wenn Tim mittlerweile nicht mehr hier ist, der Platz ist toll. Wir stehen unter einem riesigen Feigenbaum mit vielen verschiedenen, bunten Vögeln. Die Temperaturen sind ideal. Warme Tage und

angenehm kühle Nächte. Abends, auf der Veranda der Lodge können wir das Heulen einer Hyäne hören und einmal sehen wir sogar ein Flusspferd unten im See. Auch eine Servalkatze, ein Stachelschwein sowie eine Horde Paviane bekommen wir in der Nähe des Camps zu Gesicht.



Stellplatz unter dem Feigenbaum



Rundkirche in Gorgora

Wir nutzen den Aufenthalt hier für die dringend notwendige Putzaktion und kleine Reparaturen am Wohnmobil. Ansonsten vergehen die Tage angenehm und entspannt unter unserem Feigenbaum. Gelegentlich können wir uns zu einer Aktivität, wie den Besuch der netten Rundkirche im nahe gelegenen Ort Gorgora aufraffen. Neben einigen südafrikanischen Overlandern, welche von Kapstadt nach Kairo in rekordverdächtigen Zeiten unterwegs sind, lernen wir Matthias vom Tegernsee kennen. Ein vogelwilder Typ, der mit seiner Hündin Paula im Unimog unterwegs ist. Die abenteuerlichen Geschichten sprudeln nur so aus ihm heraus. Eigentlich heißt er nun Abdullah, denn er ist zum Islam konvertiert. Dies hat ihm in Ägypten erheblichen Ärger eingebracht. Er wurde dort als Terrorist verdächtigt und mehrere Wochen im Gefängnis festgehalten. Irgendwann wurde er in den Sudan ausgewiesen und dort gleich erneut verhört. Ein Freund hat währenddessen seinen Unimog mit dem Hund an die sudanesischen Grenze überführt.

Simien Mountains

Nach den ruhigen, entspannenden Tagen am Tanasee kehren wir in die Stadt Gondar zurück, um dort eine mehrtägige Trekkingtour in den Nationalpark "Simien Mountains" vorzubereiten. Am einfachsten wäre es, sich einer der angebotenen Touren anzuschließen. Dies ist jedoch ziemlich teuer und man muss sich an den vorgegebenen Zeitplan halten. Das können wir doch auch selbst organisieren! In kleinen Geschäften und auf dem Markt kaufen wir Lebensmittel und Packsäcke für die Mulis ein. Dies ist schon eine logistische Herausforderung, denn neben uns müssen wir den obligatorischen Scout, einen Eseltreiber und Girma unseren Führer verköstigen. Girma, den jungen Äthiopier haben wir hier in Gondar kennengelernt. Zu ihm haben wir mittlerweile Vertrauen aufgebaut. Für wenig Geld hilft er uns bei den Vorbereitungen und bietet uns an, uns auch auf der Trekkingtour zu begleiten:

>>Ich kann Euch übersetzen, helfe beim Kochen, kann Gepäck tragen. Bezahlen müsst ihr mir nicht viel.<<
Warum nicht? Nach einigen Verhandlungen werden wir uns einig.

>>Ok Girma, Du bist mit dabei.<<

Am nächsten Tag fahren wir zu dritt in das 2.900m hoch gelegene Dorf Debark, wo sich das Nationalparkbüro befindet. Wir bezahlen und kriegen daraufhin einen Scout zugeteilt. Der kleine, etwa vierzigjährige Mann nimmt sein Schnellfeuergewehr und steigt nach einem kurzen Gruß zu uns ins Auto. Zu viert rumpeln wir mit Benito auf einer Piste durch landwirtschaftlich intensiv genutztes Gebiet an die Nationalparkgrenze. Auch im Park siedeln Leute, die ihr Vieh auf den Wiesen weiden.

Es ist um diese Jahreszeit ein wenig diesig, trotzdem begeistern uns spektakuläre Tafelberge und steile Abgründe. Dann taucht die erste Gruppe Dscheladas auf. Diese Pavianart ernährt sich nur von Gräsern und Wurzeln. Eine ganze Weile beobachten wir die friedlichen Tiere beim Fressen. Die Dscheladas ignorieren uns völlig, bis auf wenige Zentimeter kommen wir an sie heran. Girma und der Scout lächeln über unsere Begeisterung, sie wollen weiter fahren.

>>Ihr werdet weiter drinnen im Park noch viele Dscheladas sehen<<

Unser heutiges Ziel ist das Sankober Camp, wo wir auf einer großen Wiese einen schönen Stellplatz finden. Unsere Begleiter können die Nacht in einer Hütte verbringen. Zusammen besprechen wir nochmals unseren

Plan: Wir parken morgen Benito sicher bei der Ranger Station, organisieren einen Maulesel samt Treiber und starten dann unsere Trekkingtour.

Da wir uns nun auf über 3400m befinden, wird es gegen Abend recht frisch. Unser Scout bewacht uns frierend unter seinen dünnen Decke. Mitleidig geben wir ihm unsere Feuerdecke. Dies wird noch Folgen haben, doch dazu später mehr. Silvia kocht Eintopf in der Bordküche, den wir draußen zusammen mit Girma essen. Danach entzünden wir ein Lagerfeuer, an das später noch zwei südafrikanische Overlander kommen.



Simien Mountains



Sankober Camp



Dschelada Paviane



Girma und der Scout

>>Ich bin erkältet, kann nicht zum Trekken.<<

Hustend weckt mich Silvia mit diesen Worten. Schade, aber da kann man nichts machen. Ich beauftrage Girma, die Suche nach dem Maultier abblasen. Statt dessen arbeiten wir nun ein Alternativprogramm aus: Heute bleiben wir noch hier und erst morgen fahren wir weiter ins Chennek Camp. Beide Plätze bieten genügend Möglichkeiten für Tagestouren.

So wandern wir zu einem Wasserfall. Der ist zwar zu dieser Jahreszeit nicht besonderes spektakulär, doch die Aussicht an den Abbruchkanten ist einfach genial. Geier schrauben sich in der Thermik in den Himmel.

Ohne Silvia, die doch recht mit der Erkältung zu kämpfen hat, unternehme ich am nächsten Tag eine anstrengende Wanderung auf den 3920m hohen Aussichtspunkt Imet Gogo. Inmitten von Riesenlobelien hat man von hier wohl den besten Rundblick im Park. Ich nehme mir viel Zeit die Dschelada Paviane zu beobachten und zu filmen. Als störend empfinde ich es, dass so viel Vieh im Park weidet und an machen Stellen sogar Ackerbau betrieben wird. Während ich wandere, ist Silvia bei einer netten Rangerfamilie zum Kaffee eingeladen.

Mittlerweile haben wir uns an Girma und den Scout gewöhnt. Ich denke, die Beiden sind froh, dass es mit der Trekkingtour nicht geklappt hat. So bekommen sie jeden Tag warmes Essen aus dem Wohnmobil, das sie mit großem Appetit verzehren und können mit ihren Kumpels in der Hütte schlafen.

Am letzten Tag besteige ich zusammen mit dem Scout auf den 4430m hohen Ras Bwahit. Mittlerweile habe ich mich akklimatisiert, so dass ich mit der dünnen Luft hier oben gut zurechtkomme. Unglaublich: Oben am Gipfel verkauft ein findiger Äthiopier Fanta. Er entschuldigt sich, dass das Bier gerade aus ist. Beim Abstieg können wir neben den Dscheladas auch eine Herde des Äthiopischen Steinbocks zwischen den Riesenlobelien entdecken.



Ras Bwahit: Am Gipfel ...



... mit Weitblick

Auf bekannter Piste verlassen wir den Nationalpark und verabschieden uns von Girma und dem Scout. Der Scout hat eine Erinnerung zurückgelassen: Seit einigen Tagen juckt es überall, obwohl kaum Moskitos fliegen. Wir werden uns doch keine Flöhe oder Wanzen eingefangen haben? Vorsichtig nehmen wir die Feuerdecke, welche wir dem Scout geliehen haben aus dem Kofferraum und breiten sie aus. Da sehen wir auch schon die schwarzen Punkte, die sich bei näherem Hinsehen als Wanzen, Läuse und Flöhe entpuppen (allerdings alle tot). Was uns in der Nacht traktiert können wir nicht feststellen, wir sehen keine Tierchen, sondern nur die Bisse! Diese werden mit den Tagen dann weniger, vielleicht erledigt sich die Sache ja von selbst oder durch unser mit Insektizid getränktes Moskitonetz.

Äthiopische Kaffeezeremonie



Kaffeezeremonie

Zum ersten Mal erleben wir die äthiopische Kaffeezeremonie als wir bei Girma zu Hause eingeladen waren. Seine Familie wohnt in einem einfachen Haus mit nur einem Wohnraum. Der Boden besteht aus Lehm. Trotzdem ist die Hütte nett eingerichtet, es gibt ein Telefon, eine Couchgarnitur und sogar einen Fernseher. Girmas Schwester sitzt am Boden und reinigt eine Handvoll rohe Kaffeebohnen. Diese werden dann in einer Pfanne auf einem Holzkohleöfchen geröstet. Aromatischer Rauch stieg auf, jeder darf daran riechen. Nach dem Rösten werden die Bohnen mit einem Mörser fein gemahlen und in eine Kanne gekippt. Nun kommt Wasser dazu und das Ganze wird auf dem Öfchen aufgeköcht. Währenddessen holt Girma frische Zweige, die er auf dem Boden verteilt. Nun kommt noch ein Stück Weihrauch in die Glut und der fertige Kaffee wird in kleine Tassen geschenkt. Schmeckte unvergleichlich! Der Kaffee wird nun noch zwei mal aufgegossen und ausgeschenkt, wobei die Stärke mit jeder Tasse abnimmt. Nach über einer Stunde ist die Zeremonie zu Ende.

Mehrfach werden wir zu dieser einzigartigen Zeremonie eingeladen, jedes mal schmeckt der Kaffee super. Es gibt in jedem Dorf mindestens ein Kaffeehaus, wo der Kaffee auf diese Art zubereitet wird.

Die Stelen von Axum

Die Fahrt von Debarq nach Axum ist spektakulär. Die (meist gute) Piste führt vom Hochland immer tiefer. Lange sehen wir rechterhand noch die bizarren Felsformationen der Simien Mountains. Im Verlauf wird es immer trockener und heißer. Am Tekeze Fluss, der im Sudan in den Nil mündet, wachsen Baobabs und Weihrauchbäume auf 900m. Von hier windet sich die Piste dann wieder hinauf ins Hochland auf über 2000m, wo wir auf eine Asphaltstraße treffen. Axum ist nicht mehr weit. Im Hotel Khaleb finden wir einen schönen Stellplatz in einem Gartenrestaurant. Jetzt ist es Zeit für ein Bier und eine der original italienisch schmeckenden Pizzen, die hier im Holzofen zubereitet werden.



Baobab am Tekeze Fluss



Stelenpark in Axum

Auch in Axum können wir uns weitgehend unbelästigt bewegen. Die Stadt wirkt recht beschaulich, neben Eseln dienen hier auch Kamele als Lasttiere. Die Wüsten von Eritrea sind hier, ganz im Norden von Äthiopien, eben nicht weit. Die touristischen Hauptattraktionen von Axum sind aber antike Paläste, orthodoxen Kirchen und zahlreiche Stelen. Stelen sind so eine Art Grabsteine, die es von ganz klein bis hin zu 20m Höhe gibt (die mit 33m ist schon beim Aufstellen zerbrochen). Für die Besichtigung all dieser Sehenswürdigkeiten leisten wir uns einen der offiziellen Führer. Der ist ziemlich teuer und erzählt eigentlich auch nur, was in unserem Reiseführer steht. Ärgerlich: Er handelt bei einem Tuk-Tuk(Dreiradtaxi)-Fahrer einen zehnfach überhöhten Preis für uns aus. Doch wir kennen ja mittlerweile die Preise und finden schnell einen Fahrer, der uns zum normalen Tarif befördert.

Ein ursprüngliches Dorf

Im Hotel treffen wir zwei Amerikaner, die in einem Dorf unweit von Axum als Volunteers arbeiten. Sean, einer der beiden, lädt uns ein ihn zu besuchen. Wir nehmen die Einladung an, das ist DIE Gelegenheit ein ursprüngliches Dorf kennenzulernen. Ein paar Tage später stehen wir im von Axum 30 km entfernten Dorf Maye Timket. Neugierige Kinder und Erwachsene eilen heran.

>>Wir möchten den Amerikaner Sean besuchen. Wo wohnt der?<<

Erst versteht man mich nicht, doch dann winkt ein Mann. Ich folge ihm. Vorbei an einfachen Hütten, vor denen Ochs und Esel liegen, bringt er mich zu einem Lehmhaus. Hier hat Sean sein Zimmer. Nach der Begrüßung gilt es erst mal einen Stellplatz für Benito zu finden. Sean fragt bei der "Klinik", die sich in einem eingezäunten Gelände befindet.

>>Kein Problem, hier könnt ihr bleiben. Wenn ihr wollt, zeigen man euch später die Gesundheitsstation<<



Dorf Maye Timpket



Stellplatz "Klinik"

Nachdem die Frage des Übernachtens geklärt ist, führt uns Sean durch das Dorf. Wir besichtigen das "Farmer Beratungszentrum", das Kaffee mit seinen fünf Sitzplätzen, die Dorfkneipe. Überall werden wir freundlich empfangen, man freut sich, dass wir hier sind. Spontan entschließen wir uns, einen Tag länger zu bleiben. Bald kennen wir den Wirt der Kneipe, den Sanitäter, den Lehrer. Viele unserer Fragen zum äthiopischen Leben werden hier beantwortet. Stolz ist man auf die Krankenstation, in der es kostenlos für die Frauen Beratung, Verhütungsmittel und auch Abtreibungen gibt.

Sean arbeitet für die amerikanische Organisation "Peace Corps". Seit ein paar Monaten ist er im Dorf und ganz auf sich gestellt.

>>Ich muss mir hier erst noch eine Aufgabe suchen. Vielleicht mache ich etwas mit Eco-Tourismus oder ich versuche in der Schule Englisch zu lehren. Im Moment teste ich, ob meine mitgebrachten Gemüsesamen in Plastikflaschen keimen.<<

Wir haben Respekt vor dem Enthusiasmus des jungen Amerikaners, der noch zwei Jahre im Dorf bleiben will. Ohne Kühlschrank, ohne Fernseher, ohne fließendes Wasser. Immerhin gibt es (manchmal) Strom, Internet und Geschäfte, in denen man Basislebensmittel kaufen kann. Auch die Einheimischen wissen nicht so recht, was der Amerikaner bei ihnen soll. Sie fragen uns, ob wir es vielleicht wissen.



Einladung zum Injera mit Sean



Mit dem Lehrer in der Dorfkneipe

Einladung in Adigrat

Die kurvige Landstraße von Axum von Adigrat verläuft unweit der Grenze zu Eritrea. Es sind nur wenige Fahrzeuge unterwegs, vor allem auf den Pässen ist der Blick auf die Gebirgslandschaft (wieder mal) genial. Unser Ziel ist die kleine Stadt Adigrat, die normalerweise von Touristen links liegengelassen wird, da sie keine besonderen Sehenswürdigkeiten hat. Über das Internet haben uns Juliane und Mischa einen Kontakt zu ihrem Freund Desta hergestellt, der Dozent an der Uni ist. Desta holt uns am Busbahnhof ab und führt uns zur "Afrika Foundation", einem Kindergarten, bei dem er ehrenamtlich tätig ist.

>>Hier könnt ihr parken, das Gelände ist bewacht, Wasser und Toiletten sind auch da. Danach steigt ihr zu mir ins Auto, ich lade Euch in mein Haus zum Mittagessen ein.<<



Stellplatz ...



... "Kindergarten"

Toll, schon wieder eine nette Begegnung. Vor unserer Einreise nach Äthiopien hatten wir Angst gehabt, dass wir mit den Leuten nicht zurechtkommen. Fast alle Reisenden berichteten von überwiegend negativen Erfahrungen wie Steine werfenden und bettelnden Kindern. Wir können dies bisher absolut nicht bestätigen. Ganz im Gegenteil, fast nirgends sind wir so oft eingeladen worden. Klar, ein bisschen vorsichtig muss man schon sein, damit man nicht übers Ohr gehauen wird, aber das ist kein Problem.

Bei Desta im Haus sitzen wir in einer großer Runde. Frau und Kind, Schwestern, Nichten, Brüder. Alle sind am Samstag zusammengekommen. Man verwöhnt uns mit äthiopischen Spezialitäten. Wir verbringen eine ruhige Nacht im Kindergarten und werden am nächsten Vormittag von Desta abgeholt, der uns das Dorf in den

Bergen zeigen will, in dem er geboren wurde. Mit einem Toyota Hilux verlassen wir die Asphaltstraße, Destas Dorf ist nur über eine Erdstraße und zu Fuß erreichbar. Es beginnt zu regnen (wie schon gestern), der Lehm weicht auf, es dauert nicht lange, da stecken wir fest. Bei nun strömenden Regen schaufeln wir und legen Steine. Zwei Jungs sind uns dabei behilflich. Nach einer halben Stunde sind wir wieder frei, entschließen uns aber zur Umkehr.



Besuch in Destas Dorf heute unmöglich



Destas im Womo

Dank der Gastfreundschaft von Desta bleiben wir länger in Adigrat. Jeden Tag kommt uns ein Kollege von Desta besuchen. Immer bringt er Leute aus der Uni mit, die im "Dienste der Wissenschaft" unser Wohnmobil besichtigen wollen. Im Gegenzug besichtigen wir die Uni, ein riesiges Gelände mit vielen, schnell hochgezogenen Betonbauten. Das Studentenleben besteht hier überwiegend aus Lernen. Es gibt so gut wie keine Kneipen in Adigrat und selbst wenn es welche gäbe, dann würde das Geld für einen Besuch fehlen. Die Familien bringen schließlich große Opfer, damit sie jemand aus ihren Reihen auf die Uni schicken können. Erstaunlicherweise studieren hier sogar mehr Frauen als Männer.



Uni Adigrat ...



... der Lesesaal

Bevor wir uns von Desta verabschieden, lassen wir noch eine kleine Spende in einem Kuvert für den Kindergarten zurück. Wir konnten uns ja selbst davon überzeugen, wie gut die Kinder der alleinstehenden Mütter hier betreut werden.

>>Vielen Dank Desta, dass wir hier sein durften und Du uns so viel von deiner Stadt und deinem Leben gezeigt hast!<<

Lalibela

Auch auf der Fahrt von Adigrat nach Lalibela jagt ein landschaftliches Highlight das nächste. Wir unternehmen eine abenteuerliche Wanderung zu einer der vielen Felsenkirchen. Am Ausgangspunkt bietet uns ein Guide seine Hilfe an. Wer lehnen ab, schließlich haben wir ja einen GPS-Track. Doch bald bereuen wir diese Entscheidung, denn nach dem Aufstieg über einen gut sichtbaren Pfad stehen wir nun vor einer Felswand, in der wir uns kaum mehr orientieren können. Das GPS hilft hier nicht viel. Wir vergießen einigen Schweiß bis wir oben am Plateau vor der kleinen Kirche Maryam Korkor stehen. Ein Priester zeigt uns die Malereien und führt uns zu einer weiteren Kapelle. Der Weg dorthin ist atemberaubend. Auf einem schmalen

Band geht es direkt über den steilen Abgrund. Unter uns liegt eine weite Ebene, in der Benito als kleiner, weißer Punkt zu erkennen ist.



Mönch in Maryam Korkor



weiter Blick vom Kloster

Nach einer Übernachtung in der Stadt Mekele fahren wir 300 km Piste bis nach Lalibela. Der Lohn für den Staub und das Gerüttle sind tolle Landschaften und flüchtige Einblicke in das dörfliche Leben. Es wird mit Ochsendgespannen gepflügt, Esel schleppen Lasten, Frauen tragen Holz auf dem Kopf. Szenen wie vor tausend Jahren.

Lalibela ist DAS kulturelle Highlight in Äthiopien. Hier gibt es einzigartige Kirchen, die tief in riesige Felsblöcke eingeschlagen wurden. Diese Einzigartigkeit muss man aber auch teuer bezahlen: 50\$ pro Person kostet ein Ticket. Dazu kommt dann noch ein Führer. Diesen können wir aber mit Matthias dem Unimogfahrer aus Tegernsee (getroffen bei Tim und Kim) sowie Sabine und Thomas (abseitsreisen.de) teilen. Am Ende fragt man sich: War es den hohen Preis wert? Wir finden absolut ja.

Am Sonntag Morgen ab sechs Uhr finden in diesen orthodoxen Kirchen Andachten statt. Gläubige mit weißen Umhängen eilen aus allen Richtungen herbei. Zahlreiche Priester stehen innerhalb und außerhalb der Kirchen. Leiser Singsang ertönt, gelegentlich hört man Trommeln. Mit großem Ernst lesen Männer in der Bibel. Priester segnen mit Kreuzen die Gläubigen. Sehr beeindruckend. Viel Lebensfreude strahlt diese Religion aber nicht aus, sie ist eine ernste, archaische Angelegenheit.



Stellplatz Hotel Tukul



Felsenkirche am Sonntag

Eine Woche bleiben wir in Lalibela, was auch an der netten Gesellschaft der anderen Traveller liegt. Im schönen Garten des Hotel Tukul haben unsere drei großen Fahrzeuge ausreichend Platz. Ungestört können wir die Campingmöbel auspacken, ratschen, Wäsche waschen. Gerade Sabine und Thomas, die aus dem Süden kommen, haben viele Tipps für uns.

Von ihnen erfahren wir auch, dass es in den äthiopischen Lokalen teilweise unterschiedliche Preise gibt, je nachdem ob die Karte in amharisch oder englisch ist. Wenn man aber nach dem Abesha=Einheimischen-Preis fragt, wird einem dieser meist problemlos eingeräumt.

Zentraläthiopien

20.05.2015 - 09.06.2015

Von Bahar Dar nach Addis Abeba

Erst über eine Piste, dann über eine gute Teerstraße fahren wir von Lalibela nochmal zum Tanasee. Auch auf dieser Strecke bleiben wir vor den gefürchteten Steinewerfern verschont. Diesmal sind wir am Südufer, in der Stadt Bahar Dar. Dort tritt der Blaue Nil aus dem Tanasee. Diesen Fluss haben wir in Khartoum im Sudan mit dem Weißen Nil zusammenfließen sehen. Auch hier ist er nicht blau, sondern eher grün-braun. An seinen Ufern werden Autos und LKW's geschwaschen. Als ich ein Photo von der Brücke aus schießen will, werde ich von einem Polizisten zurechtgewiesen. Strategisch wichtige Objekte wie Brücken sind auch hier in Äthiopien gut bewacht und dürfen nicht fotografiert werden!

Schön ist es am Ufer des Tanasees unter schattigen Bäumen spazieren zu gehen. Entspannt sitzen wir in einer der Uferkneipen und beobachten Webervögel beim Nestbau in den Papyrusstauden.

Addis Abeba, die Hauptstadt Äthiopiens liegt zwei Tagesreisen südlich von Bahar Dar. Auf der Fahrt durch das landwirtschaftlich intensiv genutzte Gebiet weichen wir unzähligen Rindern, Eseln und Fußgängern aus. Bei der Ortschaft Debre Libanos finden wir einen netten Übernachtungsplatz bei einer Lodge. Von dort schauen wir in tiefe Schluchten und können sogar nochmal Dscheladas beobachten. Diese grasfressende Pavianart hat hier zwischen all den Feldern und Dörfern eines ihrer letzten Rückzuggebiete gefunden.



Schöne Ausblicke bei Debre Libanos



Addis Abeba

Addis Abeba ist eine afrikanische Großstadt ohne touristischen Reiz. Außerdem regnet es nun fast jeden Tag. Die Seitenstraßen weichen auf, so dass der Matsch an den Schuhen kleben bleibt. Obwohl uns die Stadt eigentlich nicht gefällt, bleiben doch wir ein paar Tage, da wir auf unser Kenia Visum warten müssen. Diese Zeit nutzen wir für Spaziergänge, den Besuch des Nationalmuseums und um unsere Lebensmittelvorräte zu ergänzen. Einen "richtigen" Supermarkt scheint es selbst hier in der Hauptstadt Äthiopiens nicht zu geben! Frischmilch und Käse (außer teurem Streichkäse) suchen wir vergebens, doch immerhin werden wir bei Joghurt fündig. Obwohl wir beim Hotel Taitu einen angenehmen Stellplatz mit leckerem vegetarischem Buffet haben, sind wir nicht traurig, die Stadt nach ein paar Tagen wieder zu verlassen.

Awash Nationalpark

Der Awash Nationalpark, auf halben Weg zwischen Addis Abeba und Harar gelegen, ist unser erster "Savannenpark" in Afrika. Er ist ein sehr sanfter Einstieg mit großem Steigerungspotential. Früher soll es hier mal Zebras und Löwen gegeben haben, heute sieht man außer vielen Haustieren noch ein paar Oryx-Antilopen. Landschaftlich ist er allerdings ansprechend mit Akazienwäldern, Wasserfall und Vulkanbergen. Außer den Viehhirten und einem Touristen-Bus sind keine Leute zu sehen.

Auch auf dem einfachen Campingplatz sind wir die einzigen Gäste. Wir parken unter großen Bäumen in denen zahlreiche bunte Vögel in allen Größen leben. Im Awash Fluss sonnen sich einige Nilkrokodile. So kommt schon ein wenig Buschfeeling auf, auch wenn auf der anderen Seite des Flusses Menschen mit ihren Haustieren leben. Besuch bekommen wir gelegentlich von Pavianen oder Vervet Affen. Besonders die possierlichen Vervet-Affen sind sehr an unserem Essen interessiert. Sie freuen sich, wenn man ihnen ein Stück Obstschale zuwirft. Unterschätzen sollte man die Tiere aber nicht. Sie versuchen unbemerkt von hinten

durch ein Fenster ins Fahrzeug zu klettern und nutzen einen Moment unserer Unachtsamkeit um eine Plastiktüte mit Brot zu stehlen.



"Gamedrive" im Awash NP



Diebische Affen

Beim Verlassen des Parks nehmen wir einen Ranger mit zum Hauptgate. Er spricht englisch, so dass wir ihn fragen können, warum so viele Kamele, Ziegen und Rinder im Park sind.

>>Dies ist ein großes Problem. Die Nomaden treiben gerade zum Ende der Trockenzeit ihre großen Herden in den Park. Den Wildtieren bleibt so kaum mehr Nahrung. Wir Ranger können nichts dagegen tun, da die Hirten bewaffnet sind und ihre Herden verteidigen. Da müsste die Regierung Soldaten schicken, aber die hat Angst vor einem Konflikt.<<

Harar

Die Stadt Harar soll etwas ganz Besonderes sein. Obwohl sie nicht direkt auf unserer Reiseroute liegt, beschließen wir deshalb dorthin zu fahren. Wir sollen es nicht bereuen. Die Stadt ist ein muslimisches Zentrum und war in früheren Zeiten ein wichtiger Handelsplatz, auch für Sklaven. Erst alleine, dann mit einem Führer besichtigen wir das historische Zentrum hinter der Stadtmauer mit den fünf Toren. Bunt und lebendig ist unser erster Eindruck. Zahlreiche Märkte und Moscheen sind über die Altstadt mit den engen Gassen verteilt. Vieles, auch die weiß und farbig getünchten Häuser und Mauern, erinnern uns an den Orient.



Sogar Ziegen kauen Khat Blätter



Stadttor in Harar

Ohne die Genußdroge Khat wäre ein Leben für die Bewohner Harars wohl undenkbar. Schon bei der Anfahrt haben wir überall Felder mit den Khatpflanzen gesehen. Die Blätter dieses Strauchs werden gekaut und wirken anregend stimulierend. Auf den Märkten werden sie aus großen Säcken verkauft und in kleinen Tüten davongetragen. In Äthiopien ist der Genuss völlig legal. Auch unser Führer ist ein großer Fan dieser Pflanze: >>Jeder hier kaut Khat. Egal ob Frau oder Mann. Er gibt uns viel Kraft und schafft Selbstbewusstsein. Je nach Qualität macht er müde oder wach. Wir sind stolz hier in Harar den besten Khat der Welt anzubauen.<<



Hyena Man

Am letzten Abend unseres Aufenthalts wird es spannend, denn wir wollen den "Hyena-Man" aufsuchen. Mit einem Tuk-Tuk lassen wir uns nach Sonnenuntergang zu seinem Haus am Stadtrand bringen. Eine Weile warten wir auf einer Bank, dann erscheint er:

>>I'm Hyena Man. Please come<<

Wir folgen ihm und einem Mann, der einen Korb mit Fleisch trägt, noch weiter aus der Stadt hinaus. An einer Wiese halten wir an. Der Fleischträger verschwindet und der Hyena-Man fängt an zu pfeifen und Namen zu rufen.

Mittlerweile ist es fast dunkel geworden, am Horizont zucken Blitze aus dicken Wolken. Plötzlich ein Heulen und eine schattenhafte Bewegung. Die erste Hyäne erscheint. Der Hyena-Man wirft ihr ein Stück Fleisch hin, das sie sofort verschlingt. Mehr und mehr Hyänen erscheinen aus der Dunkelheit. Der Hyena-Man hält der größten Hyäne ein Stück Fleisch auf einem Stöckchen hin. Vorsichtig nimmt sie das angebotene Fressen. Unglaublich diese gefährlichen Tiere (sie können Löwen vom Riss vertreiben) so zahm zu sehen. Schon seit Generationen werden hier in Harar die Hyänen von ausgewählten Männern gefüttert. Passiert ist angeblich nur selten etwas. Es kommen nun weitere Touristen um dieses besondere Schauspiel zu sehen. Die ganz mutigen (wie Silvia) dürfen nun der großen Hyäne ein Stück Fleisch am Stock reichen.

Äthiopische Gefahren



Schlimme Unfälle

Auf der Rückfahrt von Harar ist die Straße gesperrt. Ein schrecklicher Unfall hat sich ereignet. Ein Fernreisebus mit 60 Personen ist 200m in den Abgrund gestürzt. Angeblich sind alle tot. Über der Unfallstelle parken ein paar Toyota-Landcruiser Ambulanzfahrzeuge, die aus den umliegenden Orten zusammengezogen wurden. Wo bei uns Hubschrauber im Einsatz wären, ist hier nur eine Minimalversorgung möglich. Das nächste Krankenhaus ist weit.

Dieser Unfall verdeutlicht es wieder mal: Die größte Gefahr in Ländern wie Äthiopien ist nicht die überfallen zu werden, sondern einen Verkehrsunfall im Fahrzeug oder als Fußgänger zu erleiden.

Wir sind froh, im eigenen Gefährt unterwegs zu sein und uns nicht den verrückten Busfahrern anvertrauen zu müssen. Die fahren am Limit. Praktisch alle Leitplanken (sofern vorhanden) sind durchbrochen und ständig sehen wir Autowracks oder überfahrene Tiere am Straßenrand.

Der Straßenverkehr verlangt höchste Konzentration. Bei einem Überholmanöver muss man nicht nur auf den Gegenverkehr achten, sondern zusätzlich auf Schlaglöcher in der Fahrbahn, Eselskarren oder Pferdekutschen, Tiere oder Menschen am Straßenrand oder auf der Straße. Obwohl ich so vorsichtig wie möglich fahre, musste ich hier in Äthiopien bereits mehrfach eine Vollbremsung wegen unberechenbaren Menschen und Tieren hinlegen. Wenigstens ist der Autoverkehr gering und die Teerstraßen meistens gut.

Bale Mountains Nationalpark

Endlich wieder mal ein Lagerfeuer, auf dem wir unser Fleisch grillen können! Kein Mensch stört uns hier auf dem einfachen Campingplatz bei Dinsho im Bale Nationalpark. Wir befinden uns auf 3200m Höhe. Es ist frisch, die wärmenden Flammen tun gut. Schon am Nachmittag, als wir hier angekommen sind, waren wir begeistert. Wir konnten Warzenschweine, Paviane und mehrere Antilopenarten aus nächster Nähe beobachten. Das hätten wir so gar nicht erwartet.

Dieser sehr positive Eindruck relativiert sich leider am nächsten Tag wieder. Anscheinend befanden wir uns in einer Art Freigehege mit halb zahmen Tieren. An anderen Stellen des Parks dominieren doch wieder Menschen und Haustiere.



Warzenschein im "Freigehege"



Hütten, Felder und Haustiere im Nationalpark

Der Hauptgrund für uns den Bale Mountains Park zu besuchen, ist der vom Aussterben bedrohte Äthiopische Wolf. Um ihn zu sehen müssen wir an eine andere Stelle des Parks auf das Sanetti-Plateau, das sich auf einer Höhe von über 4000m befindet. Hier oben weht ein kalter Wind über die karge, tundraartige Ebene. In Schlangenlinien kurven wir um die wassergefüllten Schlaglöcher, immer auf der Suche nach dem Äthiopischen Wolf. Doch das hier häufig zu sehende Tier will sich nicht zeigen. Gerade als wir aufgeben, läuft doch noch einer über die Straße. Die Auswertung der Photos ergibt jedoch später, dass es sich um einen Hund gehandelt hat :-).

Nach einer stürmischen, regnerischen Nacht auf dem Plateau, in der wir in Benito richtig durchgeschüttelt werden, geht die Suche weiter. Direkt beim geschlossenen Campingplatz sehen wir gleich drei Wölfe. Einen können wir beobachten, wie er eine fette Grasratte jagt. Er gräbt so lange in die Höhle der Ratte, bis diese die Nerven verliert und raus läuft. Blitzschnell schnappt er nach seinem Opfer, beißt ihm den Kopf ab und verschlingt es in einem Stück. So hat sich der Besuch in diesem ansonsten eher enttäuschenden Park doch noch gelohnt.



Raues Klima auf über 4000m



Äthiopischer Wolf

Süd-Äthiopien

10.06.2015 - 22.06.2015

Arba Minch



Auf dem Weg zum Markt

Zwei Tage brauchen wir vom Awassa Nationalpark ins weiter südliche gelegene Arba Minch. Wir erreichen nun langsam den südlichen Teil Äthiopiens, der sich durch die vielen unterschiedlichen Stämme vom Rest Äthiopiens unterscheidet. So überholen wir u.a. eine endlose Karawane mit schwer beladenen Eselskarren. Frauen in bunter Kleidung und Männern mit lustigen Hüten winken uns zu. Alle sind wohl unterwegs zum nächstgelegenen Markt.

In Arba Minch gönnen wir uns ein paar Ruhetage im Garten der Swaney Lodge.

Wir parken an einer Abbruchkante mit Blick hinunter auf die Wälder und Seen des Nechisar Nationalparks. Im angeschlossenen Restaurant lassen wir uns mit gutem Essen verwöhnen. Draußen auf der Terrasse sitzt es sich besonders nett, doch als eine Horde Paviane kommt, müssen wir ins Innere flüchten. Die Tiere sind so aggressiv, dass sie uns glatt das Essen vom Teller gerissen hätten. Im Restaurant sind die Fenster geschlossen, doch ein Pavianmännchen nutzt einen Spalt in der Türe, öffnet diese und stürmt ins Lokal. Mit Stöcken gelingt es dem Personal, den Eindringling zu vertreiben. Den Nationalpark besuchen wir dann doch nicht, wie eigentlich geplant. Am Vortag ist ein heftiges Gewitter niedergegangen, so dass die Lehmstraßen im Park aufgeweicht sind. Da hätten wir mit den Reifen von Benito keine Chance. Ein Besuch mit einem Geländewagen oder Boot ist uns angesichts der wenigen Wildtiere im Park zu teuer.



Schöner Stellplatz ...



... mit Blick auf den Nationalpark

Auch zu Hause im Bayerischen Wald hat ein Gewitter für ungewöhnlich starke Regenfälle gesorgt. So heftig, dass Wasser in den Keller und in unsere Wohnung gelaufen ist. Unser Nachbar hat uns gerade eine Email mit dieser Nachricht geschickt. 50 cm hoch soll das Wasser gestanden haben. Das darf doch nicht wahr sein, müssen wir schon wieder überstürzt heim reisen??? Ein Telefonat mit dem Nachbarn sorgt dann für ein wenig Entwarnung. Anscheinend ist es in unserer Wohnung nicht so schlimm. Deshalb entscheiden wir uns dann doch, wie geplant weiterzureisen. Eine vorzeitige Rückkehr würde auch wegen der dann rückwirkend fälligen Krankenkassenbeiträge viel Geld kosten. Geld, das wir für die Renovierung verwenden können.

In einem Dorf der Konso

Eine ganz neue Erfahrung in Äthiopien: Fahrzeuge gibt es ja eh wenige auf den Straßen, aber hier sind selbst die Fußgänger und Esel selten geworden. Dennoch sind wir nicht in der Wildnis, sondern in einer Kulturlandschaft, in der jeder Quadratmeter für den Anbau von Mais und Hirse genutzt wird. Wir sind im Gebiet der Konso, einem Volk das für seinen kunstvollen Ackerbau auf Terrassenfeldern berühmt ist.

In der Stadt Konso bleiben wir in der "Strawberry Fields Lodge". Der freundliche Manager empfiehlt uns einen Markt in einem Dorf etwas oberhalb. Dort soll es noch sehr ursprünglich sein. Tatsächlich erleben wir einen buntes, lebendiges Treiben, doch die Zeiten, in denen die Konso in ihren traditionellen Trachten aus Ziegenfell erschienen sind, gehören auch hier der Vergangenheit an.



Wir parken Benito vor dem Zaun ...



... und gehen zusammen mit dem Führer ins Dorf

Am nächsten Tag besuchen wir zusammen mit einem Führer ein Dorf der Konso, das ziemlich abseits liegt. Über einen Feldweg erreichen wir einen Palisadenzaun, vor dem wir parken. Unter den staunenden Blicken von vielen Kindern und einigen Erwachsenen gehen wir durchs Dorf. Auch wenn die Bewohner keine traditionellen Trachten mehr tragen, sondern ein Fußballtrikot schicker finden, ist es sehr ursprünglich. Wir sehen kaum Gegenstände der modernen Zivilisation. Die Häuser haben Strohdächer, es gibt Tanzplätze, Versammlungsräume, kultische Holzstelen, aber keinen Strom. Unser Führer, der selbst aus der Nähe des Dorfes stammt, erzählt uns viel Wissenswertes. Die Dorfbewohner sind freundlich und zurückhaltend. Wegen der aufgeblähten Bäuche vieler Kinder vermuten wir, dass sie unter Mangelernährung leiden. Etwa zwei Stunden bleiben wir im Dorf und dürfen gegen etwas Geld auch einen Blick in das Innere eines der Gehöfte werfen.



Bunter Markt bei Konso



“New York”

Zum Abschluss zeigt uns der Führer noch “New York”, eine rötliche Erosionslandschaft, ein paar Kilometer weiter. Sie erinnert ein wenig an den Bryce Canyon in den USA. Mehrere Jugendliche bieten sich als Aufpasser an. Ich wähle den kräftigsten aus. Der nimmt seinen neuen Job gleich ernst und hält die anderen auf Distanz. Benito ist somit gut bewacht und wir können einen kleinen Spaziergang in der bizarren Landschaft unternehmen.

Camping bei den Mursi

>>Die Tour zu den Mursi führt durch den Mago Nationalpark hinunter ins Omo-Valley. Dort werden wir ein Dorf besuchen, wohin nur ganz selten Touristen kommen. Die Pisten unten sind schwierig zu befahren. Da es geregnet hat, werden wir mit Schlamm zu kämpfen haben. Ich glaube nicht, dass wir das mit eurem Truck schaffen. Es ist besser, wir nehmen einen robusten Landcruiser. Kostet nur 120 Dollar am Tag, der Fahrer ist schon inbegriffen.<<

Andu, der Leiter des Touristoffice in Jinka, wurde uns von Freunden (shumba.eu) empfohlen. Zusammen mit ihm sitzen wir im Restaurant des Jinka Resorts und planen eine zweitägige Exkursion zum Stamm der Mursi. Wir stimmen Andu zu, dass es angesichts der matschigen Straßen besser ist, einen Geländewagen zu mieten. Als die Tour geplant ist, suchen wir unsere Campingausrüstung zusammen und rüsten uns für den nächsten Tag.

Von Jinka aus fahren wir durch die Berge hinunter zum Mago Nationalpark. Am unscheinbaren Gate steigt ein bewaffneter “Scout” zu uns ins Auto. Zu fünft durchqueren wir den Park. Es regnet aus grauen Wolken, die Gräser und Büsche sind sattgrün. Außer ein paar Pavianen sehen wir leider keine Tiere. Andu erklärt:

>>Um diese Jahreszeit ist praktisch kein Wild zu sehen. Später, wenn es trocken ist, kann man gelegentlich Elefanten beobachten. Doch auch die sind selten, denn die Wilderei ist leider immer noch ein Problem im Park.<<



Ein Scout steigt vor dem Nationalpark zu



Im Geländewagen durch den Busch

Die Piste führt über einen Hügel ins Tal des Flusses Omo. Nun haben wir das Gebiet der Mursi erreicht. Es bleibt bewölkt, doch die Temperaturen steigen merklich. Akazienbäume dominieren jetzt die dünn besiedelte Landschaft. Dazwischen Grasland sowie vereinzelt Mais und Hirsefelder. Gelegentlich sehen wir auch Mursihirten in traditioneller Kleidung. Auf der guten Schotterstraße hätten wir auch problemlos mit Benito fahren können. Doch dann biegt unser Fahrer in den Busch ab. Hier sind keine Fahrzeugspuren mehr zu sehen. Die Stollenreifen wühlen sich durch den lehmigen Untergrund. Unter diesen Bedingungen wären wir mit unserem Wohnmobil nicht weit gekommen.

Wir erreichen die Mursisiedlung, in der Andu, unser Führer, bekannt ist. Mehrere Hütten sind weiträumig in der Savanne verteilt. Eine alte Frau und ein paar Kinder eilen herbei. Die Unterlippe der Frau weist Deformierungen auf. In jungen Jahren setzen sich die Mursifrauen sogenannte Teller in ihre Lippen ein. Die Lippe wird dazu aufgeschnitten und mit immer größeren Platten aus Lehm langsam ausgeweitet. Eine schmerzhafteste Prozedur. Im Alter verzichtet man auf das Einsetzen der Teller und die Lippe bildet sich wieder zurück.

Andu, der die Sprache der Mursi spricht, unterhält sich mit der Frau und übersetzt für uns:

>>Die Frauen sind gerade unten bei den Felder, die Männer mit den Rindern unterwegs. Wir können eine kleine Wanderung unternehmen und die Frauen besuchen.<<

Zusammen mit Andu und dem Scout gehen wir los. Die spärlich bekleideten Frauen sind erstaunt, uns hier zu sehen, doch sie hatten wohl schon öfter Kontakt mit Touristen. Jedenfalls bestehen sie gleich darauf, für jedes Foto 5 Birr (=25 Cent) zu kassieren. Sonst sind die Frauen und Kinder aber zurückhaltend und wir können sie bei der Arbeit beobachten. Maiskolben werden geerntet und anschließend gekocht oder geröstet. Was nicht gleich benötigt wird, lagert man in Hütten auf Stelzen. Eine Frau zerstampft den Mais und formt daraus Bällchen, die in einem Topf gekocht werden.

>>Die Frau macht das traditionelle Bier der Mursi<<

Wir sind froh, unseren Führer Andu dabei zu haben, der die Mursi sehr gut kennt und uns alles bestens erklärt.



Frauensache: Maisernte ...



... und Bierbrauen

Wir gehen zurück ins Dorf und bauen dort unser Zelt auf. Am späten Nachmittag kehren erst die Frauen von den Feldern und dann die Männer mit den Rindern heim. In den Strohütten herrscht nun Leben, überall steigt Rauch auf.

Während die Frauen zunächst eher zurückhaltend sind, begrüßen uns die Männer. Stolze, muskulöse, spärlich bekleidete Typen, die alle eine Kalschnikow tragen. Eines der wenigen Zugeständnisse (außer den Birr fürs Fotografieren) an die Zivilisation. Andu verteilt Kautabak und erklärt den Leuten, wer wir sind und warum wir hier sind. Keiner der Mursi spricht englisch. Die Männer sind neugierig, ohne aber aufdringlich zu sein.



Unser Führer Andu und der Scout



Mursi

Wir sammeln Holz für ein Feuer, eine Frau bringt uns Glut zum Anzünden. Silvia kocht in unserem Hordentopf eine ordentliche Portion Spaghetti. Außer uns müssen wir noch den Guide, den Fahrer und den Scout verköstigen. Trotzdem bleibt einiges übrig, doch die Jungs und Männer der Mursi sind dankbare Abnehmer. Zusammen mit ein paar Mursi Männern sitzen wir in der Dunkelheit um unser Feuer. Später, als wir uns ins Zelt zurückgezogen haben, lausche ich noch eine Weile den fremden Geräuschen. Auf all unseren Reisen haben wir eine derartige Ursprünglichkeit bisher noch nicht erlebt.



So frühstücken die Mursi ...



... und so wir

Im Morgengrauen wachen wir vom Muhen der Rinder auf. Wir kriechen aus dem Zelt und können die Mursi beim Frühstück beobachten: Mit Hilfe eines Pfeils wird ausgewählten Rindern Blut abgenommen. Dieses wird sofort mit Milch vermischt, gerührt und gleich getrunken. Wir bleiben bei Brot, Honig und Tee. Danach ist eine kleine Photosession angesagt. Die Frauen legen hierzu ihre Teller in die Lippen und die Männer bemalen ihre nackten Oberkörper. Etwas, das sonst nur zu den Zeremonien üblich ist. Wir bezahlen für die Fotos und bereiten dann unseren Aufbruch vor. Auch die Mursi kehren wieder zu ihren üblichen Tagesbeschäftigungen zurück.

Nachdenklich holpern wir auf bekannter Strecke wieder nach Jinka. Wir sind uns der Einmaligkeit dieses Erlebnisses bewusst. Mit Andu unserem Führer sind wir einer Meinung, dass diese Lebensform bald zu Ende gehen wird. Unweit von Dorf und Nationalpark entsteht gerade eine große Zuckerfabrik. Man will den Omo aufstauen und riesige Zuckerrohrplantagen anlegen. Das wird viele Leute anziehen, für die Mursi bleibt dann kein wohl Platz mehr.

Auf dem Hamer-Markt

Je näher wir Turmi kommen, desto wärmer wird es, das Äthiopische Hochland liegt nun hinter uns. Die Gegend ist nicht mehr so fruchtbar, statt Felder sehen wir nun viele Akazien und nur noch wenige Rinderherden. Wir sind mitten im Gebiet der Hamer. Wie die Mursi, so lebt auch dieser Stamm noch

weitgehend ursprünglich. Die Frauen reiben ihre Haut mit Ocker ein. Dazu tragen sie bunten Schmuck und Lederröcke.

Der Campingplatz von Turmi ist unsere letzte Basis in Äthiopien, die kenianische Grenze ist Luftlinie nur noch 50 Kilometer entfernt. Heiß, staubig und afrikanisch ist es hier.



Der Dokumentarfilmer Richard Kress



Die Hamer Frauen reiben sich mit Ocker ein

Zu Fuß besuchen wir den kleinen Markt. Die Hamer kaufen hier Mais, Gemüse, Obst und Tabak. Die meisten sind in traditioneller Kleidung erschienen. Auch hier müssen wir für Portraitaufnahmen einen kleinen Betrag (3 Birr) bezahlen. Wir treffen den Dokumentarfilmer Richard Kress, der mehrere Jahre mit den Naturvölkern gelebt hat. Ich erinnere mich gleich an eine Szene, als er mehrere Einheimische in einem Ringkampf bezwungen hat. Wir können Richard überreden, mit uns einen Drink in einem Lokal zu nehmen. Der sympathische Mann erzählt von seinen Abenteuern ganz alleine inmitten von Wildtieren und fremden Völkern. Bald kommen wir uns als Wohnmobilreisende so richtig spießig vor.

Als wir vom Markt zum Campingplatz zurückkehren, steht der Landrover von Kerry, Matthew und Lhea neben unserem Fahrzeug. Die Familie aus Johannesburg haben wir vor ein paar Wochen in Harar getroffen. Mit ihnen zusammen wollen wir die abenteuerliche Turkanaroute in Kenia befahren.

Von Äthiopien nach Kenia

23.06.2015 - 11.07.2015

Lake Turkana



Treffen in Turmi

Die Straße vom äthiopischen Turmi nach Omorate ist zwar neu asphaltiert, doch die einsamste Strecke bisher in Äthiopien. Sandiges Buschland vermittelt ein "afrikanisches" Gefühl. Hier könnte es sogar noch Wildtiere geben. Wir filmen ein Trupp Geier, der sich über einen Kadaver auf der Straße hermacht. Hinter uns im Landrover fahren die Südafrikaner Kerry und Matthew mit ihrer Tochter Leah. Wir haben die Familie vor ein paar Wochen zufällig in Harar (Äthiopien) getroffen. Da sich unsere Reisepläne zeitlich gedeckt und wir uns sympathisch waren, beschlossen wir die einsame und somit nicht ganz ungefährliche Route am Lake Turkana gemeinsam zu fahren.

Uns wurde erzählt, dass die neue Brücke über den Omo-River seit ein paar Tagen auch für Fahrzeuge offen ist. Wenn das stimmt, dann werden wir versuchen, über die Westseite des Turkana Sees nach Kenia zu fahren, weil hier die Straße viel besser sein soll. Allerdings haben wir keine verlässlichen Informationen über den Pistenzustand. Es gibt keine Reiseberichte und selbst "Tracks 4 Africa" ist hier lückenhaft. Eine spannende Sache also, auch wenn die Einheimischen meinen, dass es zumindest auf der äthiopischen Seite eine "good road" gibt.

In Omorate erledigen wir die Grenzformalitäten und fahren dann zur Brücke. Ein Polizist sieht uns kommen und schließt die Schranke.

>>Passieren nur mit Genehmigung der Administration möglich<<

Also fahren wir zurück in den Ort und holen uns die Genehmigung der Verwaltung.

>>Als Tourist ist es kein Problem die Brücke zu passieren. Alles ok.<<

Wieder an der Brücke, verweigert uns ein anderer Polizist die Überfahrt:

>>Ohne schriftliche Genehmigung kann ich die Schranke nicht öffnen<<

Auf unser Bitten fährt der Polizist mit uns zurück zum Verwaltungsgebäude. Glücklicherweise treffen wir gleich den Mann wieder, der uns die mündliche Genehmigung erteilt hat. Diesmal kritzelt er etwas auf einen zerknitterten Zettel und händigt diesen dem Polizisten aus. Der ist jetzt zufrieden, fährt mit uns zur Brücke, öffnet die Schranke und gleich darauf sind wir auf der anderen Seite des Omo. Das Abenteuer kann beginnen.



Auf der Teerstraße zur Omo-Brücke ...



... und hinüber ins Unbekannte

>>Where the hell is the very good road?<<

Ratlos stehe ich mit Matthew im Schatten von Benito. Es ist heiß, wir sind total eingestaubt. Weiter hinten in der sandigen Ebene sind die Ufer des Omo-Rivers und die neue Brücke zu erkennen. Beide haben wir unsere Navigationsgeräte in der Hand, die uns sonst so sicher durch Afrika leiten. Jetzt versagen sie, die eingezeichneten "Straßen" erweisen sich als Eselspfade, die vorhandenen Straßen sind nicht eingezeichnet. Wir sind durch tiefen, roten Fesch-Fesch gefahren, haben riesige Staubwolken aufgewirbelt. Immer wieder erschien eine Spur vielversprechend, doch jedes Mal hat sie sich verlaufen. Silvia kommt dazu:

>>Unten am Fluss habe ich so eine Art Baulager gesehen, mit einem LKW und ein paar Pickups, vielleicht wissen die ja etwas von einer Straße?<<

>>Gute Idee<<

Am Baulager empfängt uns gleich ein ganzer Trupp Leute. Ja, es gibt eine Straße zur kenianische Grenze. Aufgeregt deutet jeder in eine andere Richtung. Die Verwirrung ist komplett. Schließlich erklärt sich ein Mann bereit, uns für Geld bis zur 30 Kilometer entfernten Grenze zu begleiten.

Die Mitnahme des Führers erweist sich als gute Idee. Er fährt im Landrover der Südafrikaner mit und weiß genau welche der Spuren wir nehmen müssen (eine good road gibt es nicht). Um nicht allzu sehr einzustauben, folgen wir mit Benito im großen Abstand. Nach einigen Kilometern ist die Spur dann eindeutig. Sie führt an kleinen, mit Dornenbüschen umzäunten Dörfern vorbei. Sandige Passagen wechseln sich mit festem Untergrund ab. Immer wieder sehen wir den beeindruckend großen Omo-River. Unsere Fahrzeuge sind die einzigen weit und breit.



Auf staubigen Pisten ...



... zur äthiopischen Grenzstation

Schon von weitem sind die Gebäude der äthiopische Grenzstation auf einem Hügel zu erkennen. Freundlich werden wir hier empfangen, man kontrolliert die Ausreisestempel und zeigt uns wie wir zu kenianischen Grenze fahren müssen.

>>Immer den weißen Pfeilern nach, die markieren die Grenze<<

Unser Führer verlässt uns, wir holpern alleine durch die sandige Ebene. Laut unserer Karte sind wir zeitweise im Südsudan, doch die Grenzen sind nicht so eindeutig. Hier ist leeres, weites Niemandsland.

Über dem militärischen Zeltcamp, auf das wir als nächstes treffen, weht die kenianische Flagge. Ein Soldat winkt unsere beiden Fahrzeuge hinein.

>>Karibu, welcome in Kenia<<

Überaus herzlich werden wir empfangen, beinahe alle Soldaten schütteln uns die Hand. Erst mal müssen wir erzählen, wo wir herkommen, dann kontrolliert der Chef unsere Pässe:

>>Alles ok, die eigentliche Einreise müsst ihr im 500 km entfernten Eldoret machen. Hier gibt es keinen Zoll und kein Grenzbüro.<<

Einen Kilometer weiter passieren wir eine Polizeistation. Der Posten winkt uns freundlich zu, anscheinend brauchen wir nicht anhalten. Falsch gedacht. Zwei Landcruiser voll mit bewaffneten Polizisten verfolgen und stoppen uns.

>>Ihr habt einen schweren Fehler gemacht, wir müssen mit euch ausgiebig diskutieren.<<

Wir werden zur Station zurückeskortiert und müssen aussteigen. Grimmig begrüßt uns der Chef, bei dem wir uns mehrfach entschuldigen.

>>Ja, es war ein schwerer Fehler, aber der Posten draußen hat uns einfach nur zugewunken. Wir sind Touristen aus Deutschland und Südafrika<<

So ganz allmählich beruhigt sich die Situation. Unsere Daten werden in ein Buch eingetragen und wir müssen fest versprechen, niemals wieder an dieser Polizeistation vorbeizufahren. Matthew erzählt, dass die Station wohl vor kurzem überfallen worden ist und es dabei einige Tote gab. Auch deshalb sind sie alle ein wenig nervös.



Äthiopien, Kenia oder Südsudan? Im Niemandsland



Das erste Camp in Kenia

Hinter einer kleinen Sanddüne finden wir einen netten Platz zum Campen direkt am See. Bei dieser Hitze würde ein Bad im See schon locken, doch wir begnügen wir uns mit der Außendusche. Schwimmen im Lake Turkana ist gefährlich, denn hier lauert die größte Krokodilpopulation Afrikas. Zusammen mit den Südafrikanern sitzen wir in den Campingstühlen, trinken Bier, kochen und beobachten erst die vorbeiziehenden Pelikane und später das Kreuz des Südens am Sternenhimmel.

Die Piste führt weiter entlang des Lake Turkana. Sie ist nun gut zu erkennen und auf unseren Navigationsgeräten wieder eingezeichnet. Einige leicht sandige Passagen durch trockene Flussläufe müssen bewältigt werden. Die Gegend ist nun etwas mehr besiedelt, Fischer wohnen in Rundhütten aus Stroh. Immer wieder treffen wir auf Nomaden mit vielen Kamelen. Lowareng'ak ist das erste "richtige" Dorf. Kleine Geschäfte bieten alles Lebensnotwendige an, aber leider kein Bier. Einer traditionell gekleideten Frau kaufen wir für wenig Geld einen riesigen Fisch (den Matthew als catfish identifiziert) ab, den wir heute Abend grillen werden. Außerhalb des Dorfs zerlegen wir das Tier, um es im Kühlschranks unterbringen zu können. Das Rückgrat und der Kopfpanzer sind so stark, dass wir sie nur mit Hilfe einer Axt durchtrennen können.



Und weiter geht's



Zerlegen des Riesenfischs

Am späten Nachmittag folgen wir einem sandigen Flusslauf und gelangen so zu einem Traumplatz mit Palmen direkt am See. Wir entzünden ein Lagerfeuer, Matthew mariniert den Fisch. Ein paar Erwachsene und Kinder kommen ins Camp. Doch sie sind sehr zurückhaltend, so ganz anders als in Äthiopien. Kerry gibt drei Jungs jeweils ein Blatt Papier und Stifte. Unbeholfen kritzeln sie darauf herum. Die viel kleinere Leah zeigt ihnen, wie man ein Haus und Menschen malt. Sie machen es ihr nach und blühen dabei auf. Immer wieder zeigen sie mir das Ergebnis und strahlen über das ganze Gesicht, wenn ich sie lobe. Mittlerweile ist der Fisch fast fertig gegrillt und nach einem Gin Tonic gehts an das grosse Essen. Schmeckt fantastisch, noch dazu in dieser herrlichen Umgebung!

Über sandige Pisten gehts weiter nach Eliye Springs, wo es bei einem verlassenen Hotel einen schöne Campmöglichkeit mit Quelle geben soll. Doch an dem Platz ist mittlerweile eine Luxuslodge entstanden, zu der die Gäste eingeflogen werden. Campen ist zwar immer noch möglich, doch sehr teuer. Nur wenig weiter finden wir einen einfacheren, günstigen Platz. Der gefällt uns so gut, dass wir gleich zwei Tage bleiben. Sogar das Baden im See ist somit möglich, da es hier wegen der vielen Leute keine Krokodile gibt (meistens). Eine Wohltat bei der Hitze!



Entspannen und baden ...



...in Eliye Springs

Der Horror-Highway A1

Der abenteuerliche Teil der Turkanaroute geht nun zu Ende, denn bei Lodwar stoßen wir auf die asphaltierte Hauptstraße A1. So dachten wir jedenfalls. Doch dieser "Highway" ist in einem derart schlechten Zustand, dass wir nur sehr langsam vorankommen. Spontan verabschieden wir uns von den Südafrikanern, die mit ihrem Landrover doch deutlich schneller sind und vereinbaren ein Wiedersehen in Nairobi. Wir finden nach 150km in Lochisar einen akzeptablen Übernachtungsplatz.



Landschaftlich wäre es schön

Kaum zu glauben, aber die Horrorstraße wird noch schlechter. Der Teer verschwindet ganz, die wenigen Reste stellen lediglich ein Hindernis dar. Wir durchfahren tiefe, wassergefüllte Gruben (Schlagloch ist kein passender Ausdruck), geraten in beängstigende Schräglagen, bewältigen einsturzgefährdete Brücken und lassen uns auf Wellblech kräftig durchschütteln. Wenn wir mal 30 km/h fahren können, so kommt uns dies wie Raserei vor.

Dann ändert sich allmählich die Landschaft, die sandige Wüste geht in grüne Hügel und Berge über. In Marich ist in Tracks 4 Afrika ein Campingplatz eingetragen.

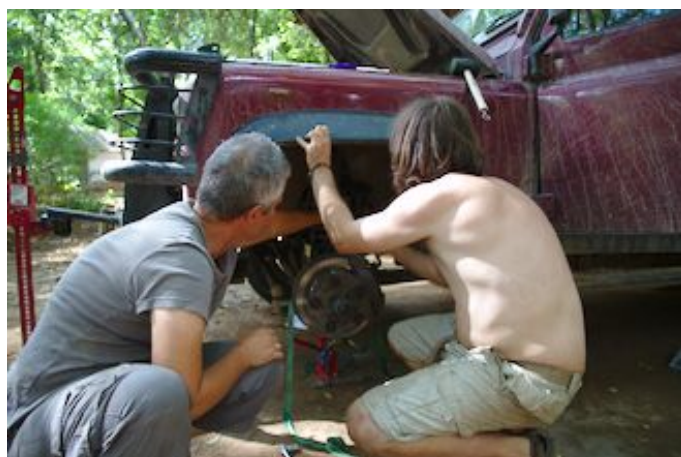
Genervt von der Fahrerei der letzten beiden Tage freuen wir uns auf ein ruhiges Lager unter schattigen Bäumen. Wir trauen kaum unseren Augen als wir den roten Landrover der Südafrikaner hier stehen sehen. Matthew schraubt an der Vorderachse.

>>Wir haben eine Panne, uns ist die Halterung des vorderen Stoßdämpfers gebrochen<<

Nach der Begrüßung und einem Kaffee helfe ich Matthew bei der Reparatur. Wir bauen die gebrochene Halterung aus, um diese später schweißen zu lassen. Als wir damit fertig sind, bemerke ich, dass auch bei Benito ein Bolzen der Stroßdämpferhalterung abgeschert ist. Hab ich beim Fahren gar nicht bemerkt. Dass diese schreckliche Straße nun ihren Tribut fordert, ist nicht verwunderlich.



Der Horror Highway A1 ...



... fordert seinen Tribut

Am nächsten Tag fahren Matthew und ich mit Benito in ein nahegelegenes Dorf zu einer Werkstatt. Mit einem Schweißgerät, einem Hammer und unseren vorsorglich mitgebrachten Schrauben repariert der Mechaniker die Halterung des Landrovers provisorisch. Matthew kann weiterfahren. Für meine gebrochene Halterung ist die passende Schraube nicht vorrätig. Das ist aber nicht so tragisch, wir können auch ohne Dämpfer weiterfahren.

Zum Lake Naivasha

Die Straße wird nun zunehmend besser und nach dreißig Kilometern haben wir richtigen Asphalt erreicht, wenn auch immer noch mit Schlaglöchern gespickt. Nun kommen wir ganz gut voran. Mit der Einsamkeit und Ursprünglichkeit ist es jedoch vorbei. Viele Autos, LKWs und Busse begegnen uns. Statt Grashütten gibt es nun richtige Steinhäuser mit Blechdach. Eldoret entpuppt sich dann als moderne Stadt mit Industrie und großen Supermärkten. Es gibt vierspurige Straßen mit Ampeln. Besonders das Abbiegen erfordert viel Konzentration, denn in Kenia herrscht Linksverkehr. Bei der Immigration und beim Zoll können wir unsere Einreise nachholen, nun sind wir auch offiziell in Kenia.

Auf jetzt richtig guter Straße fahren wir in Richtung Nairobi. Die Temperaturen sind auf 2000m angenehm, so wie an einem Sommertag in Deutschland. Auch die vielen Felder und das satte Grün der Wiesen wirken eher europäisch als afrikanisch. Doch dann zeigt ein großes Schild an, dass wir den Äquator überqueren. Wir stoppen, legen eine Gedenkminute ein und machen ein paar Photos. Afrikanisch wirken auch die nun auftauchenden Zebras und Antilopen, die direkt neben dem viel befahrenen Highway grasen.



Am Äquator ...

Während unsere südafrikanischen Freunde schon nach Nairobi fahren, verbringen wir noch ein paar Tage am Lake Naivasha. Das Fishermans Camp ist ein richtiger Campingplatz und eine Oase am sonst dicht besiedelten See. Direkt am Ufer stehen wir wunderschön idyllisch und können zahlreiche Vögel und auch Affen beobachten. Ein Elektrozaun schützt uns vor den Flusspferden, die wir am zweiten Tag tatsächlich aus nächster Nähe zu sehen bekommen.



sieht es fast wie in Europa aus



Idylle am Lake Naivasha ...



... mit Blick auf Flusspferde

Noch in der Dunkelheit stehen wir auf und fahren mit unseren schon am Vortag gemieteten Mountainbikes los. Unser Ziel ist der Hells Gate Nationalpark, den wir nach sieben Kilometern erreichen. Er ist der einzige Nationalpark in Kenia, den man zu Fuß oder mit dem Fahrrad besuchen kann. Das deshalb, weil es hier keine Löwen gibt. Hinter dem Gate empfängt uns eine andere Welt. Statt Menschen und Gewächshäuser sehen wir eine liebliche Gras- und Felslandschaft im Morgennebel. Ganz nahe können wir an den Giraffen, Zebras und Warzenschweinen vorbeiradeln. Wegen der frühen Stunde sind wir ganz alleine. Ein grandioses und unvergessliches Erlebnis! Unten im Tal ist es so kalt, dass wir beim Radeln klamme Finger bekommen. Doch schon bald wärmt die tropische Sonne.



Unvergessliche Morgenstimmung ...



... mit den Fahrrädern im Hells Gate Nationalpark

An der Rangerstation nehmen wir uns einen Führer, mit dem wir durch enge Schluchten wandern. Einige Kletterpassagen müssen bewältigt werden. Wir sehen heiße Quellen und erreichen zum Abschluss einen Aussichtspunkt. Hier stört jedoch der Lärm von den Geothermalkraftwerken, deren Dampfsäulen direkt neben dem Park aufsteigen. Das Geräusch erinnert an ein Flugzeug, das gerade vollen Schub gibt.

Nairobi und Heimreise

So gut wie jeder Overlander legt in der Jungle Junction eine Stopp ein. Hier trifft man andere Reisende, es gibt Waschmaschinen und die neuesten Reiseinformationen. Viele nutzen den Platz, um ihr Fahrzeug für einige Zeit abzustellen. Der Besitzer Chris betreibt außerdem eine kleine Werkstatt. J.J.s liegt am Ortsrand von Nairobi in einer Villengegend und kann stressfrei erreicht werden.

Mit dem Einparken auf der großen Wiese von J.J.s haben wir unser Etappenziel erreicht. Während wir für einige Monate nach Deutschland zurückkehren, bleibt Benito hier und wird von Chris und seinem Mechaniker mit frischem Öl und ein paar kleinen Reparaturen verwöhnt. Doch bis zu unserem Heimflug sind noch ein paar Tage Zeit. Zunächst feiern wir das erfolgreiche Etappenende und das Wiedersehen mit den Südafrikanern Kerry, Matthew und Leah mit einem Braai (südafrikanisch für Grillen) und viel Bier. Dann sind Reinigungsarbeiten, Schrauben nachziehen, Verklebungen ausbessern, Wäsche waschen, Leute kennenlernen, essen gehen und ratschen angesagt.

Der Fahrer der Jungle Junction bringt uns durch erstaunlich moderne Vorstädte zum ebensolchen Flughafen von Nairobi. Nach langen 15 Stunden, mit Aufenthalt in Dubai, landen wir mit einem Airbus A380 in München.



Vor der Jungle Junction in Nairobi ...



... nach Stocking im Bayerischen Wald

Praktische Hinweise

Sudan

Zeitraum: Februar 2015, April 2015

Stand: April 2015

Wechselkurs: 1€ = 6,5 SDG offiziell, 10 SDG in der Wechselstube

Unser Fazit

Unser Eindruck vom Sudan kann nur oberflächlich sein, da wir in nur drei Tagen nach Khartoum fahren mussten.

Das Land wirkt schon sehr afrikanisch, aber im positiven Sinn.

Die Leute sind freundlich und gut drauf. Die Bürokratie ist langwierig und undurchsichtig. Die Wüstenlandschaft ist grandios, der Müll ist übel.

Khartoum ist groß, heiß und teuer, wirkt aber sicher und nicht unsympatich.

Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen

Für Non-Residents gibt es in den Emiraten kein **Visum**.

Wir haben unseres mit einem **zweiten Reisepass** und vorbereitetem Antrag **in Berlin** bestellt.

Der Antrag ist auf der Website der Botschaft herunterzuladen.

Wir haben kein Hotel angegeben, sondern dass wir mit dem eigenen Fahrzeug einreisen, im Laufe der Bearbeitung wurde dann ein Travelplan gewünscht, dort haben wir grob die Route angegeben (mit Datum).

Den Daumenabdruck auf dem Antrag haben wir mit einem Stempelkissen selber gemacht.

Man schickt außerdem 2 Passphotos, das Geld in bar und einen Rückumschlag zur Botschaft.

Die Bearbeitung des ersten Visums (angegebene Bearbeitungszeit 7-15 Tage) dauerte über 4 Wochen trotz vielfacher Anrufe. Immer wieder hieß es, es wird heute bearbeitet, es geschah aber nichts. Wie es scheint, werden die Visa so erstellt und verschickt, dass sie eine Woche vor dem gewünschten Einreisedatum ankommen.

Es hatte eine Gültigkeit, die 4 Wochen nach dem angegebenen Einreisedatum lag und einen Aufenthaltsdauer von 4 Wochen.

Das zweite Visum (nach unserem Deutschlandaufenthalt) bekamen wir innerhalb einer Woche, eine Woche vor der geplanten Einreise.

Nachdem wir das Saudi-Visum doch noch bekommen haben, mussten wir das **Sudanvisum verlängern** oder erneuern. In der Botschaft in Abu Dhabi hat man uns weggeschickt. In Dubai wurden wir freundlich empfangen und man hat uns am selben Tag noch ein Luxusvisum (2 Monate gültig, 2 Monate Aufenthalt) gegeben (für knapp 100 € p.P, nur cash). Sogar Überstunden hat man für uns gemacht und es gab was zu Trinken, weil wir warten mussten.

Die **Einreise** in Suakin war undurchsichtig. Auf dem Schiff bekam man für 150.- Rial (= 38€) ein Zollpapier bei der Reception. Die Pässe lagen schon bei der Immigration. Dort hat man kurz überlegt und dann 800 auf einen Zettel geschrieben. Wofür und warum konnte man uns leider nicht sagen. Wir haben auf unser Visum gedeutet und dass wir nichts zahlen und nach ca. 10 Minuten wurde der Pass dann auch so gestempelt.

Mit dem **Fahrzeug** ging es dann weiter zum Zoll (flaches Gebäude rechts Richtung Ausfahrt). Dort wurden wir freundlich begrüßt und es wurde ein Agent angefordert (aus Port Sudan). Da der ewig nicht kam und man heim wollte, man die Abfertigung soweit schon selber gemacht (kurzer Blick ins Fahrzeug, Ausstellung eines Zollpapiers, Abstempelung des Carnets). Während Christoph draussen unterwegs ist, werden mir Fotos und Videos der Kinder gezeigt.

Als der Agent endlich kommt, will er erst 800 SDG (= 80€), wir können ihn auf 420 SDG runterhandeln. Er fährt mit uns zu einem Geldwechsel am Markt in Suakin, der auch Dirham zu einem guten Kurs tauscht.

Nach 3 Stunden sind wir fertig, nach einer Versicherung hat keiner gefragt. Das Fahrzeug darf 6 Monate im Land bleiben und ist nicht mit dem Pass verbunden. Damit ist es aber noch nicht ausgestanden, denn man muss sich **innerhalb von 3 Tagen registrieren**. Die Polizeistation befindet sich in Port Sudan an der Einfallstraße links (N19° 35.504 E037° 13.063). Man wird ganz nach hinten geführt, muss einen Antrag

ausfüllen, Reisepass und Visum kopieren und 400 SDG p.P. bezahlen, dann gibt es einen blauen Aufkleber in den Pass. Zeitaufwand erstaunlicherweise nur ca. 1 Stunde. Die zweite **Registrierung in Khartoum** hat das German Guesthouse übernommen. Auch das sogenannte Photo- und Travelpermit haben wir dort bekommen (kostete erstaunlicherweise nichts mehr extra).

Die **Ausreise in Matema** ist total easy: Security zuerst in einem rosa Gebäude am Ortsanfang rechts, dann Zoll (hinter der grünen Mauer) und Pässe stempeln in einem Container kurz vor der Grenze. Alles kostenlos und freundlich.

Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen

Die **Leute** sind allgemein gut drauf und fröhlich. Man winkt uns zu und begrüßt uns. Auf der Hauptroute, in Port Sudan und Khartoum findet sich auch immer jemand, der Englisch spricht.

Die **Straße** von Port Sudan nach Atbara ist zweispurig und fast nur von ziemlich langsamen LKW (Sattelschlepper mit Anhänger) befahren. Sie ist breit genug, aber im Mittelteil in relativ schlechtem Zustand. Der Pass hinter Suakin ist als Einbahnstrasse ausgelegt, also nicht wundern, wenn die LKWs links entlangkriechen.

Ab Atbara mehr Verkehr, die Straße ist ok.

Die Zufahrt nach Khartoum erfolgt auf vierspuriger Straße durch die Vorstädte und ist etwas mühsam. Ob es über die Ringroad (wo die LKWs) fahren besser geht, wer weiss?

Die Fahrt an die Grenze geht erst durch sehr besiedeltes Gebiet, vom Nil weg wird es besser. Die Straße Richtung Grenze ist ziemlich schlecht, mit großen Schlaglöchern, aber wenig Verkehr.

Stellplätze, Karten, Reiseinfos

Wir haben einmal frei in der Wüste **übernachtet**, wobei es nicht lange dauerte bis ein oder mehrere Hirten angelaufen oder angeritten kamen. Besser ist wohl gleich in den Bergen am Pass bei Suakin zu bleiben oder dann Richtung Atbara, da sieht es einsamer aus.

Bei den Pyramiden von Meroe gibt es einen genialen Platz an der Parkgrenze auf der der Straße abgewandten Seite.

In **Khartoum** haben wir vor dem **German Guest House** übernachtet. Die Nebenstraße ist nicht besonders schön oder ruhig, aber im Guest House bekommt man für 15\$ zu zweit Vollpension mit Getränken, ein Zimmer zur Benutzung für Dusche und Toilette, Pool, WLAN, Wäscheservice und nette Hilfe bei den organisatorischen Dingen.

Vor der Grenze zu Äthiopien haben wir was ruhiges auf einem Feld gefunden.

OSM ist gut gepflegt und der Stellplatz in Meroe steht in Tracks 4 Afrika.

Einen deutschen **Reiseführer** gibt es nicht, der englische Sudanführer von Bradt ist wohl das beste, was es gibt.

Geld, Essen und Einkaufen

Es gibt **kein Geld** aus **Geldautomaten**.

Die Geldwechsler nehmen nur neue (ab 2006, lieber jünger), druckfrische Dollars (50er, lieber noch 100er). Euros kann man in Khartoum wohl tauschen, aber Dollar sind besser.

Die restlichen sudanesischen Pfund kann man an der Grenze auf der äthiopischen Seite gut in Birr tauschen.

In Port Sudan gibt es kleine **Supermärkte**, bei denen man ziemlich alles kriegt (auch Butter, Milch, Yogurt). In Khartoum gibt es Einkaufszentren mit gutem Angebot, wenn auch deutlich teurer als in den Emiraten (aber billiger als in Äthiopien).

Obst und Gemüse der Saison gibt es ebenfalls. In Atbara soll ein schöner Markt sein.

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken

In Khartoum gibt es **Diesel** an den Tankstellen zum Preis von 0,35€/Liter. An der Grenze zu Äthiopien gibt es zwei Tankstellen, ebenso vorher in Gedaref (etwas teurer als in Khartoum).

Gasfüllstationen gibt es viele auf dem Weg zur Grenze, unser System sollte passen.

Gewaschen haben wir im German Guest House (s.o.)

Internet und Telefon

In Port Sudan haben wir bei Sudani eine **SIM-Karte** für 0,20€ erworben, die nach einigen Telefonaten durch den Angestellten dann auch funktioniert hat. Im Laden daneben konnte man Guthaben kaufen und für 1,2€ einen Internetflat für 1G und für 10€ 5G und eine Telefonflat fürs Inland (Festnetz und Mobil) jeweils für einen Monat buchen. Meist gibt es nur 2G, das aber entlang der Straße ziemlich durchgängig. Die Aldi-Karte funktioniert und hat gute Abdeckung.

Sonstiges

In Khartoum und bei den Pyramiden kann man als Touristin mit 3/4 Hose, T-Shirt und ohne Kopftuch laufen, auf dem Land habe ich der Einfachheit halber die Abaya angelesen, aber kein Kopftuch angelegt.

Äthiopien

Zeitraum: April – Juni 2015

Stand: Juli 2015

1€ = 22 Birr

Unser Fazit

Äthiopien ist ein etwas anstrengendes, aber absolut lohnendes und faszinierendes Reiseland. Die vielen (manchmal auch lästigen) Menschen, die überall unterwegs sind, machen es schier unmöglich frei zu übernachten ohne eine Traube Neugieriger um sich zu haben. Darauf haben wir uns eingestellt und bei Hotels oder in Nationalparks übernachtet.

In den Städten konnten wir uns unbelästigt bewegen und hatten oft Begegnungen mit freundlichen und interessierten Leuten.

Die Landschaft im Norden ist etwas ganz Besonderes und im Süden kann man einige der wenigen noch ursprünglich lebenden Menschen finden.

Das gute Essen in den Lokalen und die eher bescheidenen Einkaufsmöglichkeiten ließen die Küche in Benito oft kalt bleiben.

Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen

Das **Visum** bekommt man unkompliziert innerhalb einer Woche bei der Botschaft in **Berlin**, es sind mehrere zur Auswahl. Die Gültigkeitsdauer beginnt mit Ausstellung, nicht erst bei der Einreise!!! Man kann wohl aber auch was anderes aushandeln. Wir haben 3 Monate beantragt und bekommen.

Außerdem gibt es das Visum wohl **in Khartoum, aber nicht mehr in Kenia**.

Die **Einreise** bei Metema war problemlos. Man wollte unseren Impfausweis mit der Gelbfieberimpfung sehen und hat Fieber gemessen. Dann Eintrag in ein großes Buch (Hoteladresse in Äthiopien bereithalten) auf der rechten Seite und Carnet stempeln und Zolldokument fürs Fahrzeug ausfüllen auf der anderen. Alles sehr relaxed. Lt. Berichten hat man inzwischen auf ganz moderne Computer umgestellt.

Achtung: Man muss für das **Fahrzeug** den Grenzübergang angeben, an dem man ausreisen möchte.

Nach 1 Stunde sind wir fertig, nach einer Versicherung hat keiner gefragt.

Das Fahrzeug darf 3 Monate im Land bleiben (Verhandlungssuche) und wird nicht in den Pass gestempelt.

Auf der äthiopischen Seite kann man die restlichen Pfund zu einem guten Kurs in Birr tauschen.

Zur Ausreise fährt man in Omorate zum Zoll, dort werden Pass und Carnet ausgestempelt.

Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen

Im Norden sind viele **Leute** auf der Straße unterwegs und es gibt kaum unbesiedelte Gebiete.

Die Kinder schreien Jujuju (anscheinend you, you, you) und winken und wollen Geld oder sonstige Geschenke, aber nicht so schlimm wie befürchtet. Die Erwachsenen winken meist freundlich zurück.

Steine wurden nicht nach uns geworfen.

In den Städten konnten wir uns meist unbehelligt auf der Straße bewegen.

Freundliche Begrüßungen sind häufiger als **Betteleien**, die auch oft gar nicht so ernst gemeint sind.

Wir haben aber auch gar nicht versucht, irgendwo frei zu übernachten und sind auch meist von einem Ort zum anderen gefahren ohne groß anzuhalten.

Englisch ist recht weit verbreitet.

Das **Problem mit den Äthiopiern** ist aber, dass jeder versucht, so viel Geld wie möglich aus den Faranj (so heißen die Weißen hier) herauszuholen. Man muss bei allem nach dem Preis fragen und selbst der offizielle Guide in Axum versucht noch beim Taxi etwas dazuzuverdienen.

Die Speisekarten auf englisch haben oft andere Preise als die in amhari, wenn man aber nach dem 'habesha'-Preis fragt, bekommt man diesen oft auch.

Die Eintrittspreise für Touristen sind unverhältnismäßig hoch (100 Birr = 4,80€ p.P. für eine Kirche, 50\$ für die Kirchen in Lalibela).

Die **Teer-Straßen** sind meist sehr gut, wenn auch kurvig und bergauf, bergab. Die Pisten bisher meist gut zu befahren, bei Regen aber problematisch. Der Norden ist landschaftlich grandios.

Die **Nationalparks** sind nicht wirklich welche. Dafür gibt es zu viele Haustiere und Menschen und zu wenig Wild. Sie sind allerdings landschaftlich schön und der Eintritt ist mit 200.- Birr pro Tag für 2 Personen und Fahrzeug ok. Die teilweise obligatorischen Scouts sprechen kaum englisch und sind im Auto mitzuführen und zu verpflegen. Sie sind mit einem Gewehr bewaffnet, wovon Sie einen schützen sollen wird aber nicht klar.

Im **Simien Nationalpark** mussten wir einen Scout nehmen (150.- Birr pro Tag), den Guide (300.- Birr) konnten wir wegdiskutieren. Eigentlich wollten wir eine 3-Tageswanderung von Sankober mit dem Muli aus machen, wegen Erkältung haben wir von Sankober und Chennek aus Tageswanderungen gemacht. Das Muli (trägt 40kg) kann man in Sankober buchen. Komplette Touren von Gondar aus gibt es ab 250.-\$ p.P.

Wir hätten es selber organisiert und hatten einen Jungen aus Gondar dabei (Girma: girmayeshanew@gmail.com), der uns übersetzt hat und auch beim Einkauf in Gondar hilfreich war.

Der **Awash Park** liegt günstig auf der Strecke nach Harar, das Camp ist schön gelegen, der Wasserfall mit Krokodilen ganz nett, es gibt zwischen den Kühen, Kamelen und Ziegen auch vereinzelt Oryxe und Warzenschweine zu sehen. Es ist kein Scout notwendig.

Der Parkteil des **Bale Mountains NP** bei Dinsho besticht durch einen schönen Platz zum campen mit vielen Tieren. Dieser Teil ist aber recht klein und zum Plateau ist es ziemlich weit. Das Camp dort ist in der Regenzeit geschlossen, bei uns war es sehr windig. Die Fahrt auf den Berg war wegen der Aussicht und dem möglicherweise höchsten befahrbaren Punkt Afrikas? (4375m) toll. Es ist kein Scout vorgeschrieben.

Durch den **Mago NP** fährt man durch um zu den Mursidörfnern zu kommen. Hier verlangt man den doppelten Eintrittspreis und man muss einen Scout mitnehmen. Tiere sind keine zu sehen.

Stellplätze, Karten, Reiseinfos

Wir haben nicht frei übernachtet, da das hier ziemlich schlecht möglich ist, da einfach zu viele Leute unterwegs sind. Es gibt **Hotels**, bei denen man mehr oder weniger schön parken und die Toilette und Dusche benutzen kann (kostet 5-10€ pro Nacht).

OSM ist bisher bestens gepflegt und die Hotels zum Parken teilweise als inofficial campsite eingezeichnet.

Wir haben den Iwanowski und einen etwas älteren Reise-Knowhow. Den **Iwanowski** halte ich für Individualreisende besser.

Geld, Essen und Einkaufen

Es gibt ausreichend **Geldautomaten**, z. B. in der ersten Stadt nach der Grenze Sudan oder in Gondar.

In den Städten wie Gondar gibt es kleine **Supermärkte**, deren Angebot ist aber ziemlich übersichtlich und teuer (auch einfache Sachen wie Nudeln oder Öl), also am besten in den Emiraten oder Kenia einkaufen.

Milchprodukte sind schwer zu kriegen (außer Trockenmilch), selbst Margarine gibt es selten. Besser aus dem Sudan/Kenia mitbringen.

An **Obst** gibt es im April/Mai im Norden nur Bananen und Mango, sonst noch Papaya. **Gemüse** beschränkt sich meist auf Tomaten, Zwiebel, Kartoffel, vielleicht noch Kraut und Karotten. Selbst Eier sind nicht so einfach zu kriegen, man muss danach fragen.

Das **Brot** ist gut und preiswert, ebenso **Rindfleisch**, das aber sehr zäh sein kann. Huhn ist teuer.

Essen gehen ist wiederum sehr günstig (insbesondere im Verhältnis zu den Lebensmittelpreisen) und gut, für 5-10 Euro können sich 2 Leute satt essen und 2 Bier dazu trinken.

Das **Injeera** (ein Sauerteigfladen aus dem hier wachsenden Teff-Getreide) schmeckt uns. Besonders gut ist 'Bayena', da ist der Fladen mit verschiedenen Sachen wie Gemüse belegt. Bei 'Tibbs' bekommt man nur

Fleisch drauf, bei 'Shiro' eine Soße aus Kichererbsen mit Gewürzen. In günstigen Lokalen bekommt man eine Injeera für 20-30 Birr für einen Hungrigen oder 2 nicht so hungrige.

Toll (vor allem im Verhältnis zum Angebot in den Läden) sind die Säfte in den speziellen Läden. Für 20 Birr bekommt man einen tollen **Frucht-Smoothie** in verschiedenen Geschmacksrichtungen geschichtet.

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken

Diesel gibt es ausreichend und er kostet im Moment ca. 0,75€.

Gasflaschen sind selten, wir haben nicht befüllt.

Waschen lassen ist relativ teuer und Verhandlungssache. Erstaunlich bei Tagesverdiensten von 150.- Birr.

Entsorgt haben wir in den Toiletten bei den Hotels oder mal schnell an der Passstraße oder in den Busch (nicht einfach, es wächst sofort jemand aus dem Boden, wenn man anhält).

Internet und Telefon

Es gibt **nur ETC als Anbieter**. Die SIM-Karte ist kostenlos, aber das Internet ist relativ teuer, da nach MB abgerechnet wird (anscheinend keine Flatrate möglich). Die Geschwindigkeit und Verfügbarkeit ist unterschiedlich und wechselt auch an einem Ort sehr. Telefonieren geht meist, aber auch nicht immer. Im Süden und Osten waren Telefon und Internet ziemlich bescheiden, im Norden besser.

Die **Aldi-Karte** kann angerufen werden, aber man kann nicht telefonieren. Die Abdeckung ist wie bei der einheimischen Karte.

WLAN gibt es in den Hotels, ist aber sehr unterschiedlich schnell (gut im Tukul-Hotel in Lalibela).

Sonstiges

Die **Kleidung** ist wieder ziemlich normal gegenüber den Islamischen Ländern. Männer tragen allerdings immer lange Hose und die Frauen meist die Schultern und eigentlich immer die Knie bedeckt.

Die Naturvölker im Süden (wie die Konso) haben inzwischen auch westliche Sachen an, nur in Turmi auf dem Markt und bei den Mursi gab es noch ursprüngliche Kleidung.

Lake Turkana

Zeitraum: Juni 2015

Visum, Einreise, Ausreise, Anreise

Ab 1.9.2015 werden **Visa** für Kenia nur noch online ausgestellt, das Ostafrika-Visum (Kenia, Uganda, Ruanda) gibt es lt. Website der Botschaft in Berlin.

Die **Ausreise Äthiopien** in Omorate ist unkompliziert, man fährt in den Ort zur Zollstation (N04° 48.335 E036° 03.085), dort werden Pass und Carnet gestempelt.

Für die Überquerung der Brücke haben wir die Genehmigung der 'administration' (N04° 48.214 E036° 03.050) gebraucht (geöffnet bis Mittag).

An der Grenzstation (N04° 38.141 E035° 56.853) wurden die Pässe nochmal (sehr freundlich) kontrolliert.

Bei der **Einreise in Kenia** wurden von einem Militärposten (N04° 32.693 E035° 55.852) freundlich begrüßt und haben uns bei der Polizei (N04° 32.200 E035° 55.596) registriert, was sehr wichtig ist.

Wir sind erst vorbeigefahren, weil wir dachten, der Militärposten würde reichen, da ist man uns hinterher gefahren und war etwas ungehalten.

Die eigentliche Einreise erfolgte dann eine Woche später in Eldoret.

In der Immigration (N00° 31.393 E035° 16.581) hat man etwas untereinander diskutiert, hat dann aber die Pässe gestempelt mit dem Vermerk des eigentlichen Einreisedatums. Das Carnet haben wir beim Zoll (N00° 31.228 E035° 16.115) stempeln lassen, das war kein Problem. Nur mit der Straßensteuer war die Dame vom Zoll sehr unsicher, was man da machen muss, hat sich aber telefonisch schlau gemacht.

Ein Bekannter ist 3 Wochen nach uns für die Einreiseformalitäten zur Grenze Uganda bei Kitale gefahren, da war alles seiner Aussage nach ganz unkompliziert.

Strecke, Land und Leute, Straßenzustand, Sprache

Man fährt in Omorate über die Brücke. Dort beginnt die **Piste**, die anfangs schlecht zu sehen, da LKWs andere Spuren ziehen, die sich dann jedoch verlaufen. Später ist der Weg gut zu erkennen. Es geht an kleinen

Dörfern vorbei den Omo entlang bis zur äthiopischen Grenzstation, dann durchs Niemandsland auf leicht sandiger Piste nach Kenia.

Die weitere Strecke führt durch kleine Ortschaften und Einzelhütten etwas vom See entfernt bis Kalokol, meist in gutem Zustand, leicht sandig mit kleineren Bachdurchfahrten, die letzten 20km ziemlich wellblechig.

Die Piste nach Eliye Springs ist sehr schön: leichter Sand, tolle, afrikanische Landschaft, keine Leute.

Die **Teer-Straße** über Lodwar ist in katastrophalem Zustand, löchrig bis zu nicht mehr existent und schlimmer als jede Piste. Man ist froh, wenn es eine Umfahrung daneben gibt. Bei Regen wird es auch noch schlammig.

Die Leute sind neugierig, aber deutlich zurückhaltender als in Äthiopien sind. Man kommt mit **Englisch** gut durch.

Stellplätze, Karten, Reiseinfos

Einen komplett einsamen Platz am See findet man nur schwer, ist aber nicht so problematisch, da die **Leute** nicht lästig sind.

Wir haben zweimal frei am See übernachtet und zweimal in einem netten Camp in Eliye Springs.

Sowohl in Tracks for Afrika als auch in OSM fehlten Teile der Strecke. In OSM haben wir die fehlenden Stücke eingetragen und die Info an T4A weitergeleitet.

Wir benutzen den **lonely planet** East Afrika, der war soweit ok.

Unsere **Übernachtungsplätze, die wichtigen Punkte wie Immigration und Tracks** vom Fahrzeug stellen wir hier **zum download** zur Verfügung:

[Tracks des Fahrzeugs und Wegpunkte als gpx](#)

Eine genaue Beschreibung der Punkte und Tracks (der gesamten Nord-Ost-Afrika-Tour) findet ihr hier:

[Beschreibung der Wegpunkte als PDF](#)

[Beschreibung der Fahrtrouten des Fahrzeug und der Wanderungen als PDF](#)

Geld, Essen und Einkaufen

Die ersten **Geldautomaten** sind erst in Lodwar. Shilling für Camping oder Bier kann man in Omorate auf Nachfrage schwarz gegen Birr bekommen.

In den Orten vor Kalokol gibt es nur das Nötigste (kein Bier, aber guten Fisch), in Kalokol und Eliye Springs kleine Läden mit Brot, Gemüse und Milchprodukten und eine Kneipe, die Bier verkauft.

In Lodwar gibt es kleine **Supermärkte**, deren Angebot ist aber ziemlich übersichtlich ist, der erste richtige Supermarkt ist in Kitale.

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken

Diesel gibt es in Jinka oder Konso und dann wieder in Lodwar (allerdings ziemlich teuer).

Entsorgt haben wir in Toiletten oder in der Pampa.

Internet und Telefon

Wir hatten schon eine Safari-Com Karte. In Lodwar gibt es höchstwahrscheinlich welche. In Kalokol gab es Internet, in Eliye Springs einen Masten, der war aber nicht in Betrieb. In Lodwar und den nächsten Orten gab es dann Abdeckung.

Sonstiges

Am Lake Turkana und bis Marich war man teils noch ursprünglich gekleidet, ansonsten ist die **Kleidung** ist ziemlich westlich. Die Männer in den Städten tragen lange Hosen und die Frauen auf dem Land alle Röcke.

Kenia

Zeitraum: Juli 2015

Stand: Juli 2015 **1€ = 109 kSh**

Unser Fazit

Wie haben noch nicht so viel gesehen von Kenia, aber es war schon sehr vielfältig: trocken, karg, ursprünglich und wenig besiedelt am Lake Turkana, grüne Berge an der ugandischen Grenze, große landwirtschaftliche Flächen bei Eldoret, moderne Städte mit großen Supermärkten.

Auch die ersten Tiere konnten wir schon beobachten, in einem Park, aber auch ausserhalb.

Wir freuen uns auf mehr im Winter!

Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen

Das **Visum** haben wir innerhalb von 48 Stunden in Addis Abeba bekommen. Da wir über den Turkanasee eingereist sind, war uns das sicherer. Ab 1.9.2015 werden Visa nur noch online ausgestellt, das Ostafrika-Visum (Kenia, Uganda, Ruanda) gibt es lt. Website der Botschaft in Berlin.

Die **Einreise** über den Turkanasee war problemlos. Wir wurden von einem Militärposten freundlich begrüßt und bei der Polizei registriert. Die eigentliche Einreise erfolgte dann in Eldoret.

Genauer unter: [Praktischer Hinweise Lake Turkana](#)

Ein Bekannter ist zur Grenze Uganda bei Kitale gefahren, da war alles ganz unkompliziert.

Das Fahrzeug darf solange im Land bleiben wie das Carnet gültig ist und wird nicht in den Pass gestempelt.

Straßensteuer: In Tansania wird für die Benutzung der (meist eher schlechten) Straßen eine Benutzungsgebühr erhoben. Für kleinere Fahrzeuge in Form von Monatsplaketten, für größere als km-Geld.

Wir haben für die Strecke Turkana – Nairobi – Uganda (wurde auf 1000km geschätzt) 60.-\$ bezahlt, man muss einen Grenzübergang angeben. Wir sind gespannt, was bei der Ausreise passiert.

Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen

Die **Leute** sind zurückhaltender als in Äthiopien, auch am Turkanasee. Die Strecke von Kitale nach Nairobi ist dicht besiedelt.

Englisch wird überall gesprochen.

Die **Teer-Straßen** sind teils in gutem Zustand (sogar mit Überholspuren), teils zu schmal und löchrig bis zu nicht mehr existent und schlimmer als jede Piste.

Die Pisten bisher meist gut zu befahren, bei Regen aber problematisch.

Die **Nationalparks** sind teuer (zwischen 30.-\$ und 80\$ p.P Eintritt + 25\$ fürs Fahrzeug + 40\$ p.P. fürs Campen für 24 Stunden). Dafür gibt es aber auch Wildtiere und sie werden hinreichend geschützt.

Etwas besonderes ist der **Hells Gate Park**, in den man mit dem Fahrrad reinfahren darf. Dort gibt es Zebras, Antilopen, Giraffen, Warzenschweine und Büffel.

Stellplätze, Karten, Reiseinfos

Wir haben nur am Lake Turkana frei übernachtet, sonst war es von der Besiedelung her nicht möglich. Es gibt richtige **Campingplätze** oder Lodges, bei denen man mehr oder weniger schön parken und die Toilette und Dusche benutzen kann (kostet 5-15€ pro Nacht).

OSM ist bisher gut gepflegt und die Campingplätze sind teilweise eingezeichnet.

Wir haben den **lonely planet** East Afrika, der war soweit ok.

Unsere **Übernachtungsplätze, sonstige wichtige Punkte und Tracks** von Fahrzeug und Wanderungen (der kompletten Nord-Ost-Afrika-Tour) stellen wir hier **zum download** zur Verfügung:

[Übernachtungsplätze und Wegpunkte als gpx zum Import auf den PC oder Navi](#)

[Tracks des Fahrzeugs und der Wanderungen als gpx](#)

Eine genaue **Beschreibung** der Punkte und Tracks (der gesamten Nord-Ost-Afrika-Tour) findet ihr hier:

[Beschreibung der Wegpunkte als PDF](#)

[Beschreibung der Fahrtrouten des Fahrzeug und der Wanderungen als PDF](#)

Geld, Essen und Einkaufen

Es gibt ausreichend **Geldautomaten**, wenn man über Turkana West kommt allerdings erst in Lodwar.

In den Städten wie Lodwar gibt es kleine **Supermärkte**, deren Angebot ist aber ziemlich übersichtlich ist. In Kitale, Eldoret oder Nairobi gibt es große Supermärkte, die kaum Wünsche offen lassen. Importierte Waren sind beim derzeitigen Euro-Kurs allerdings teuer. Obst, Gemüse und Fleisch ist etwas günstiger als bei uns.

Das **Brot** ist nicht so der Hit, ziemlich viel Weißbrot.

Essen gehen ist deutlich teurer als in Äthiopien, man muss schon 20.-€ für 2 Personen mit Bier rechnen.

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken

Diesel gibt es ausreichend und er kostet im Moment ca. 0,75€.

Gasflaschen haben wir in der Jungle Junction in Nairobi befüllen lassen (11kg 30€!), die Anschlüsse sind anders als bei uns.

Waschen kann man in der Jungle Junction in Nairobi für 4€ die Maschine mit trocknen und falten.

Entsorgt haben wir in den Toiletten oder in der Pampa.

Internet und Telefon

Wir hatten schon eine Safari-Com Karte, ansonsten gibt es in Lodwar höchstwahrscheinlich welche. Es gibt günstige Internet-Pakete und die Abdeckung und Geschwindigkeit ist gut.

Sonstiges

Die **Kleidung** ist ziemlich westlich, die Männer in den Städten tragen lange Hosen und die Frauen auf dem Land alle Röcke.